E D I T O R I A L

Es spinnt sich ein s c h w a r z e r F a d e n durch die Geschichte der Menschheit: die Geschichte der kompromißlosen Kämpfe um und für die Freiheit. Wo dieser Faden heute "ist", wo an ihm anzuknüpfen, wie er weiterzuspinnen ist, um das herauszufinden, machen wir den SCHWARZEN FADEN .

Auf die Gefahr hin von unseren Sponti-Freunden als "Theorie-Freaks" verschrien zu werden, halten wir es für notwendig, die Geschichte und Gegenwart der Unterdrückung, wie der (ja leider bisher meist erfolglosen) Befreiungskämpfe kritisch aufzuarbeiten - wir sind der Auffassung, daß diese Aufarbeitung zu unterlassen bedeutet, sich der Geschichtslosigkeit hinzugeben und sich von den wichtigsten Erfahrungen abzuschneiden. Ohne bewußte (aufgearbeitete) Erfahrung jedoch kann es keine fortschrittliche Praxis geben. Wir verstehen unsere Artikel als Diskussionsbeiträge, auf die - auch kritisch - eingegangen werden kann !

die Redaktion der science-fiction-Zeitung
SCHWARZER FADEN (SF)



Inhalt dieser Ausgabe :

- Unsere Identität - eine Kritik an der Avantgardepolitik der RAF eine Kritik am "Möchtegernsofti" Staat S. 3
- Strafe vor dem Urteil - Das kleine Rotkäppchen und die Isolation in dänischen Gefängnissen S. 8
- Am Beispiel Patty Hearst / Sozialkritik Teil 4 : Auf der Suche nach Tania und Mizmoon - oder : Zur Psychologie des modernen Konformismus S.12
- Die Schlächter S.19
- Wahlboykott - Der Weisheit letzter Schluß ? S.22
- Schatten liegen auf Big Mountain S.26
- Jeder Mensch - Ein Narr S.30
- Anarcho-Syndikalismus - Ja oder Nein ? S.32

Herausgeber :
Redaktion Schwarzer Faden
Ob. Weibermarktstr. 3
741 Reutlingen

Redaktionskollektiv dieses Heftes :
Herbert Wieder,Niederhöchstadt
Horst Blume, Hamm/Westf.
Stefan Blankertz, Münster/Westf.
Volker Eichler, Frankfurt
Friederike Kamann, Reutlingen
Gudrun Winkelmann, Reutlingen
Wolfgang Haug, Reutlingen
Jürgen Wierzoch, Oslo



Druck:
winddruck verlag
Am Dünkelsloh 13
3554 Lohra/Rodenhausen

V.i.S.d.P.:
Wolfgang Haug
Ob.Weibermarktstr.3
741 Reutlingen

UNSERE IDENTITÄT - eine Kritik an der Avantegardepolitik der RAF - eine Kritik am "Möchtegernsofti" Staat

von Wolfgang Haug

"Eine anarchistische Organisation hat stets so auszusehen, daß sie im kleinen das Bild der erstrebten freiheitlichen Gesellschaftsordnung vorführt."

Erich Mühsam

DER SCHWARZE FADEN - eine Zeitschrift für Anarchisten, noch dazu eine Theoriezeitschrift - also etwas, was normalerweise in der Anarchoscene eher mit Kopftippen quittiert wird. Darüberhinaus mit dem Anspruch für alle Anarchisten ein Diskussionsforum abzugeben, d.h. wir wollen über die Scenezeitschrift hinauskommen und verschiedene Ansätze zusammenbringen, ohne dabei allerdings von einer Position zur anderen zu schwanken. Nur - wir finden es schade, daß die "GRASWURZEL" quasi nur von/für Gewaltlose geschrieben und verbreitet wird, daß die "Direkte Aktion" sich in erster Linie an die betriebsorientierten Anarchosyndikalisten wenden will. (Vielleicht gelingt der Hamburger OG da eine Änderung?) Nicht, daß wir diesen Zeitungen ihre Berechtigung abstreiten, im Gegenteil, sie bleiben wichtig, u.a. um Berichte zu verbreiten, die in einer Vierteljahresschrift eh veraltet wären.Wir wünschen uns, daß der SCHWARZE FADEN für alle Gruppen lesbar und benutzbar wird. Allerdings nicht als Vermittlungsinstanz für auseinanderdriftende Positionen, sondern eher so, daß sich jeder "gereizt" fühlt, seine Ansichten solidarisch bis bissig (aber fair!) in die Diskussion mit den anderen einzubringen.
Dabei bleiben wir als Redaktionsgruppe durchaus selbstständig, wollen uns also keineswegs für eine bestimmte Position vereinnahmen lassen. Zwar gibt es unter den Redaktionsmitgliedern Menschen mit Sympathien zur FAU und zur Graswurzel-Bewegung, aber der größere Teil fühlt sich eher einer Bewegung zugehörig, die es organisatorisch noch gar nicht gibt. Daraus sollte nun aber nicht geschlossen werden, daß wir keine Identität hätten; vielmehr wollen wir - ohne organisatorische'Rücksichten' zu Einzelfragen direkt klare Position beziehen.

Um zur Identitätsbestimmung etwas beizutragen, sollte man zuerst die fahrlässige Begriffsverwirrung der letzten Jahre in der bundesdeutschen Presse aufarbeiten. Dabei wird es wohl kaum zu umgehen sein, einige "Genossen vom bewaffneten Kampf" zu "reizen"; die angesichts der Hochsicherheitstrakts, der "Staat ein Softi?"-Diskussion, der Mahler und Klein-Beiträge übernervös reagieren.
Trotzdem: - auch trotz des unmöglichen Urteils im Prozess gegen die FANTASIA-Druckerei und ähnlichem, - bleibt es ein selbstverständliches Anliegen von Anarchisten, die RAF auf deren angeblichen Anarchismus hin zu untersuchen. Schließlich werden wir auch heute noch von den bürgerlichen Medien (und nicht nur von denen, wie Rudi Dutschke nach der Drenkmann-Ermordung bewies) mit Terrorismus identifiziert und da wirkt eine Verteidigung mit Kant-Zitaten "Anarchie ist Gesetz und Freiheit ohne Gewalt" albern und eher kläglich; zumindest zeigt sie, daß wir uns scheinbar hinter Autoritäten verstecken müssen!

Es ist an der Zeit offensiver zu werden, erst recht, wenn man mit einer Verschlechterung des politischen Klimas rechnet (Energieknappheit, Strauß, Neonazis, Atom-und Polizeistaat, Hochsicherheitstrakte, Kabelfernsehkonsum und Kadmiumernährung...)



Daß Marx den Zustand der heutigen BRD wohl kaum mit "Kannibalismus" beschrieben hätte, fällt dabei allerdings unter den Tisch. Auch bereits in den 70er Jahren konnten sich lediglich Intellektuelle den "Kannibalismus", den die BRD in der 3.Welt mitbetreibt, so übersetzen, daß sie daraus den bewaffneten Kampf hier ableiteten. Die Chance, eine solche Politik an die deutsche Bevölkerung zu vermitteln, war von vornherein nicht gegeben; - es lag somit nicht n u r an der Hetze der bürgerlichen Presse. Jedes natürliche Gefühl für die Notwendigkeit von bewaffnetem Widerstand, wie es etwa im Baskenland oder in Nordirland vorhanden ist, mußte in der BRD fehlen. Begriffe wie "Volkstribunal" oder "Volksgefängnis" wurden so zur totalen Farce. Und - ums überspitzt (und tragisch) auszudrücken: das staatliche Konzept der ISOLIERUNG war adäquat, naheliegend und fast notwendig erfolgreich!
Die umgekehrte Vermittlung z u r RAF konnte (und kann) deshalb nur noch über das persönliche Schicksal (Tod, Knast) einzelner Mitglieder laufen. Doch selbst dies bleibt nicht ohne Beigeschmack: die Ideologie des bewaffneten Kampfes beherrscht die Individuen oft so total und abstrakt (Ausnahme Spaßguerilla!!), daß ihr Tod einkalkuliert wirkt. Die anarchistische Forderung nach der Selbstverantwortlichkeit und individuellen Freiheit des einzelnen findet sich in einer solch entpersönlichenden Strategie nicht mehr! Ihre Kämpfer wirken genauso maschinenhaft wie die Charaktermasken auf der anderen Seite - die sterilen Verteidiger des Staatsapparats. Ihr Ansinnen, der BRD die präfaschistische Maske vom Gesicht zu reißen, bedeutete eine Wahnsinnsstrategie, die höchstens mit den Reaktionen rechnete, diese aber gar nicht beeinflußen konnte. Das bedeutet ohne realistische Schutzvorkehrungen in einem Wespennest herumzustochern, eine Unterdrückung provozieren, - um linke Genossen aus persönlichen Repressionserfahrungen zum Bewaffneten Kampf zu treiben? Mit einer solchen negativen Utopie (und Menschenverachtung) läßt sich - zum Glück - keine breite Bewegung erzeugen. Die persönliche Betroffenheit, die positiv im RAF-Ansatz gerade nicht enthalten war, wird negativ erzeugt. Dahinter steckt die pure Verzweiflung, nicht an den wirklichen Bedürfnissen in der BRD ansetzen zu können.

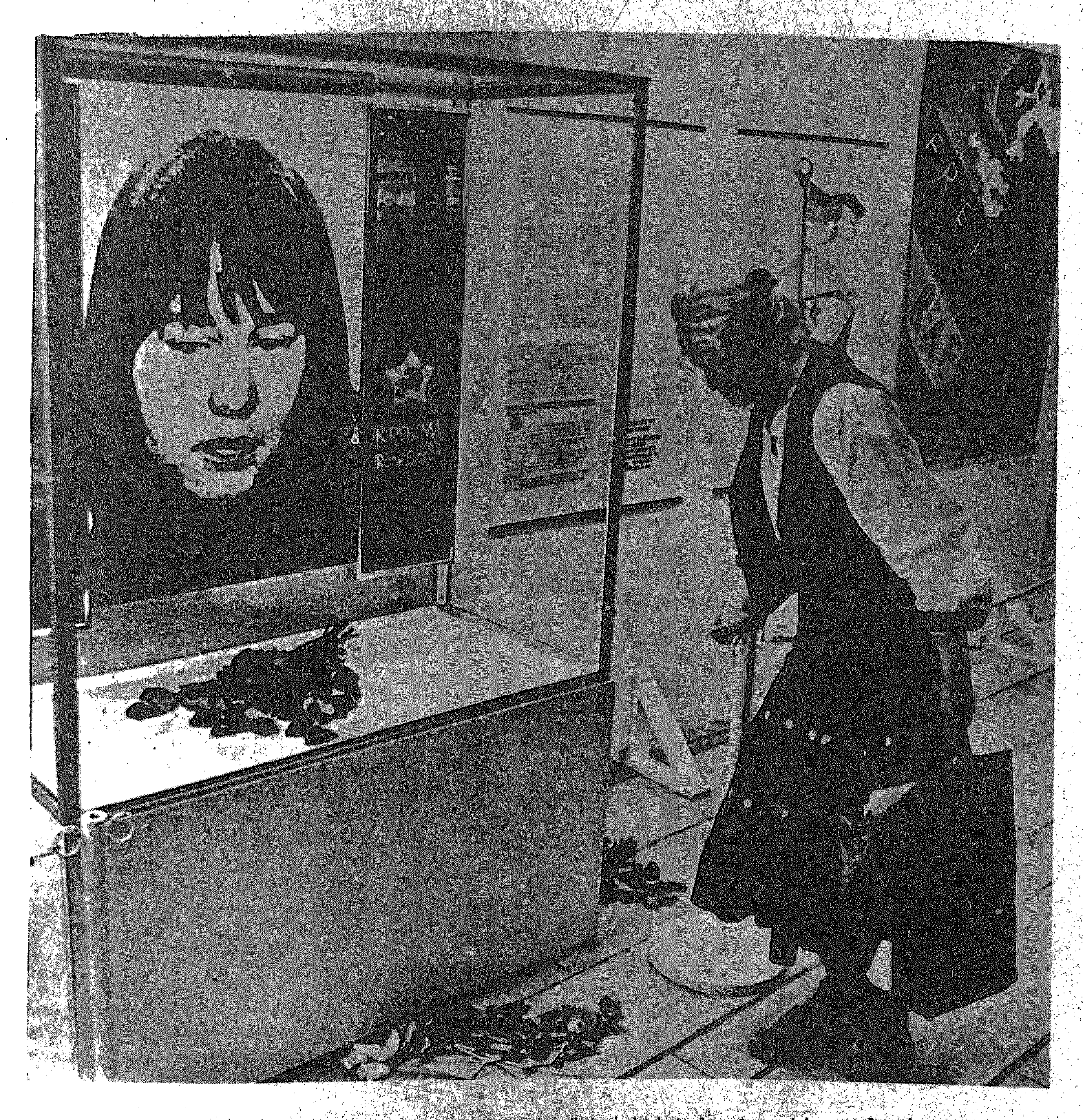
Die Sensibilität der Stadtguerilla und ihrer Unterstützer, die oft aus der persönlichen Repressionserfahrung entstand, führte zu der Forderung sich mit ihnen und ihren Positionen zu identifizieren, - andernfalls man zu den Bullen, zum Staatsschutz etc. gehörte. Auch diese Unfähigkeit Kritik aufzunehmen, zeigt, wie wenig Anarchismus in diesem Denken steckt. Es gibt kein "entweder-oder" in der Politik, kein "richtig - oder falsch"; wer die Welt in lediglich zwei Teile spaltet, erklärt sich zum dogmatisch-elitären Vordenker und kann viel schwerer auf notwendie Solidarität hoffen.

Arbeit gegen die Hochsicherheitstrakte, gegen Isolationsfolter und Psychiatrisierung wird jedoch für größere Kreise als die Guerilla wichtig. Man braucht sich jedoch nur die Praxis z.B. im US-amerikanischen Knast "MARION" (Illinois) anzuschauen, wo an ALLEN Gefangenen Gehirnwäsche"therapie" nach B.F.Skinner, E.Schein und Levinson-Vorstellungen durchgeführt wird. Diese tägliche Praxis bedeutet in Schlagworten "jeden Abend KONTROLLIERTE Bewegung", d.h. die Kontrolle über den eigenen Körper wird systematisch abgebaut!, "dauernde Beobachtung und dauerndes Abhören", "viermal täglich Chemotherapie" und eben "Gehirnwäsche". Das Resultat faßte ein Gefangener deutlichst zusammen:

"Wer nicht bereit ist, Roboter zu werden, wird diesen Knast wohl kaum lebendig verlassen."

Um dieses menschenzerstörende Ziel zu erreichen, ist es wesentlich mit Belohnung und Bestrafung - fein abgestuft - abzuwechseln. MARION "beherbergt" politische Gefangene wie den schwarzen Anarchisten Lorenzo Komboa Erwin oder bis vor kurzem den AIM-Militanten Leonard Peltier, die sich in anderen "normaleren" Knästen nicht zerstören ließen. Dieser Umstand sollte in der heutigen Diskussion zwischen den Forderungen nach NORMALVOLLZUG und INTERAKTIONSFÄHIGEN GRUPPEN nicht untergehen. Die Hochsicherheitstrakts scheinen Teil einer "Endlösung" für politische und sich politisierende Gefangene; die Forderung nach interaktionsfähigen Gruppen wird widersinnig, wenn sie den Trakt dabei in Kauf nimmt. Die Forderung nach Normalvollzug läuft - obwohl grundsätzlich richtig - Gefahr zu übersehen, warum Hochsicherheitstrakts gebaut werden. Die Antwort auf diese Frage ist nicht "IMPERIALISMUS", wie sie die RAF heute gibt und damit ihre eigene Rolle in der Geschichte

und antiimperialistische Befreiungsbewegungen in dritten Regionen ist. ...und daß die BRD im Hinblick auf die USA keine nationale Souveränität hat."
Dieser politische Ansatz ist angesichts Vietnams entstanden. Allein, mit Anarchismus hat er wenig oder gar nichts gemein. Einen Kampf für die 3.Welt zu führen, isoliert von jeder Bewegung in der BRD, abseits der konkreten Probleme hier, hat nichts mit



anarchistischem Politikverständnis zu tun. Zwar berücksichtigt der Anarchismus durchaus internationale Zusammenhänge, aber eine politische Praxis muß an den Problemen ansetzen, die für die hier Betroffenen auch konkret faßbar sind. Den Kampf für andere zu führen, sich als Avantgarde zu fühlen - all das trägt streng leninistische Züge. Meins ließ dies in seinem letzten Brief mehrfach erkennen,z.B. wenn er die Parole der KPD/ML aufgreift: "Revolutionär im Kampf - bei aller Liebe zum Leben: den Tod verachtend. Das ist für mich: dem Volk dienen". Daß auch der "Alte", nämlich Karl Marx (auszugsweise) als Grundlage dient, zeigt die RAF mit dem MEW-Zitat (Bd.5,S.457): "...der Kannibalismus der Konterrevolution selbst wird die Völker überzeugen, daß es nur ein Mittel gibt, die mörderischen Todeswehen der alten Gesellschaft abzukürzen, zu vereinfachen, zu konzentrieren, nur ein Mittel - den revolutionären Terrorismus."

Ein Ausschnitt aus bürgerlichen Zeitungen verdeutlicht, daß die Gleichsetzung von Anarchisten mit der RAF seit Beginn durchgezogen wurde. (Aus Brandt'scher Rücksicht im Hinblick auf die Entspannungspolitik mit "marxistischen" Staaten?) DER SPIEGEL,Nr.41,1974 berichtet unter der Überschrift -ANARCHISTEN- : "Der Feme-Mord an Ulrich Schmücker im Berliner Grunewald scheint aufgeklärt. Die Staatsanwaltschaft beschuldigt ein halbes Dutzend inzwischen verhafteter Anarchisten der gemeinschaftlichen Tat".
Nun ist der Fall so undurchsichtig, daß eine Verurteilung der Verhafteten eigentlich nicht in Frage kommen dürfte. Davon unabhängig muß aber festgestellt werden, daß ein Mord an dem Genossen Schmücker, sollte er von "Genossen" ausgeführt sein, nur beweisen würde, daß die Praxis dieser Stadtguerillafraktion zu autoritärem Zirkeldenken verkommen ist.Daß solche Vorkommnisse mit ein Grund für die oft stattgefundenen Distanzierungen sind, wird heute gerne verschwiegen. Die Stellungnahme eines anarchistischen Durruti-Kampfbundes belegt, daß es auch damals schon nicht an Kritik gefehlt hat: "Abgesehen davon, daß wir die Hinrichtung Schmückers ablehnen, abgesehen davon, daß ihr nicht durchs Volk beauftragt seid und darum eure Erklärung, insbesondere "Volksgericht" an die Großsprecherei der KPD/ML erinnert, glaubten wir, daß die Ermordung... ein Akt der Bullen war." Und an späterer Stelle: "Wir sind keine fliegenden Hinrichtungskommandos. Für die Weiterentwicklung des Kampfes in der BRD wäre es wichtig, daß ihr eure arrogante Haltung aufgebt... Aus dieser Haltung kann nur noch der Anspruch des Überlebenmüssens kommen, ein Überlebenstrip, der mit links soviel gemeinsam hat wie die KZ's oder der Ruf der Neostalinisten nach Freiheit!"

Im SPIEGEL,Nr.47,1974 wird der heute viel zitierte letzte Brief von Holger Meins an Manfred Grashof vom 31.10.74 abgedruckt. Dort finden sich u.a. folgende Passagen: "Durch den Kampf für den Kampf. Aus den Siegen, aber mehr noch aus den Fehlern, aus den Flipps, aus den Niederlagen lernen. Das ist ein Gesetz des MARXISMUS. Kämpfen, unterliegen, nochmals kämpfen, wieder unterliegen, erneut kämpfen und so weiter bis zum endgültigen Sieg - das ist die Logik des Volkes. Sagt der Alte."
Eine solch fanatische Kampfphilosophie erstickt bereits den Kern möglicher Freiheit und bestimmt das Verhalten der Kämpfenden über die abstrakte Theorie. Im Gegensatz dazu geht es dem Anarchismus grundsätzlich um den Zusammenhang von kollektiver Solidarität und persönlicher Freiheit, um den Menschen gerade nicht zum Werkzeug einer abstrakten Sache zu machen!

Der Rechtsstaat verhärtete sich - durchaus gemäß der RAF-Analyse. Er dehnte die Maßnahmen zunehmend auf weitere Kreise der Linken aus. Daß dies nicht verkürzt der RAF angelastet werden kann, zeigt KONKRET vom 27.3.1975 : "Hans Habe ("Die faule Gewohnheits-Terminologie von den Anarchisten ist nicht mehr an den Mann zu bringen") hat die Mitglieder der neuen Zielgruppe aufgezählt: Gustav Heinemann, Heinrich Böll, Linksextremisten, Jusos... und Kommunisten aller Art".
Der "Anarchismus-Begriff" mußte also für den Beginn der Hetze herhalten, erschien aber in der 2.Phase nicht mehr umfassend genug. Die Bölls und die Jusos, die Rinsers und die Linksradikalen konnten mit dem Begriff "Sympathisanten" (des Terrors) viel pauschaler in einer Ecke versammelt und isoliert werden.
Mit der Zeit wurden "Anarchist" und "Sympathisant" in der Gleichsetzung mit "Terrorist" von der bürgerlichen Presse zu Begriffen degradiert, die keine Identität mehr ausdrücken, keine Inhalte mehr kennen, sondern lediglich einem Isolationskonzept entsprachen, das die strafrechtliche Verfolgung vor der Öffentlichkeit erleichtern sollte. Wer den Vorgang der Vervollkommnung der BRD zum totalen Staat allein der RAF anlastet, macht denselben Fehler wie die RAF an anderer Stelle - er bewertet ihre Rolle zu hoch u n d wiegt sich in Sicherheit, obwohl seine uneingestandene Angst vor der Macht reale Grundlagen hat.

Wie sieht nun die RAF selbst ihren "Anarchismus"?
Und obwohl auch hier wieder ältere Zitate gebraucht werden, wird im folgenden deutlich, daß sie noch nicht wesentlich überdacht worden sind. Das folgende Zitat stammt aus einem Interview auf Fragen von "Le Monde diplomatique" im Juli 76:
"Sie thematisierten: daß das Territorium der BRD seit ihrem Bestehen strategische Basis der völkerrechtswidrigen aggressiven Expansionspolitik der USA gegen dritte Staaten, gegen verfassungsmäßige Regierungen dritter Staaten, gegen die antikoloniale, nationale



schmeichelhaft überbewertet. Schaut man sich das System "MARION" an, kommt der Gedanke daß die IDENTITÄTSZERSTÖRUNGSSTRATEGIE mit ihren unterschiedlichen Anpassungsstufen in US-Knästen - mittels der Hochsicherheitstrakts auf die BRD übertragen werden soll. Im Normalvollzug befinden sich am Ende der Entwicklung tatsächlich nur noch die, die sich anpassen. Die, die Widerstand leisten, wandern in den Trakt. Dies aber h e u t e zu behaupten und damit alle, die sich im Normalvollzug befinden oder diesen fordern, als bestenfalls "Angepaßte" oder schlimmer zu titulieren, - sich selbst j e t z t schon als Märtyrer aufzubauen, darin liegt eine neue gefährliche Arroganz der RAF-Position.

Im Endeffekt verstellt die ganze emotionsgeladene Diskussion unter den Gefangenen den Blick auf die Absichten des Staates, sich zum totalen Überwachungsstaat auszubauen. Es müßte klar sein, daß die erste Forderung im Knast, die nach einem m ö g l i c h s t "humanen" Vollzug sein muß; d.h. NORMALVOLLZUG - ohne zu übersehen, daß mit den Hochsicherheitstrakts das Disziplinierungsinstrument geschaffen wird, das die Forderung "Normalvollzug für alle" als politisch naiv erscheinen läßt!

Es bringt nichts, die Unterstützergruppen als "RAF-Groupies" (ppz in der TAZ, 11.4.80) zu diffamieren, und es entspricht dem alten Schablonendenken von 1974 wenn die Hamburger Demonstranten, FANTASIA und andere plötzlich meinen mit folgendem Holger Meins-Spruch die umfassende Wahrheit ausdrücken zu können: "Entweder du bist ein Teil des Problems oder ein Teil seiner Lösung!" (Demo Hamburg, 23.2.80/ s'Blättle Stuttgart, Nr.47)
Das Problem ist vielschichtig und der Widerstand muß es logischerweise auch sein!
Oder sind alle AKW-Gegner Teil der Lösung - nur weil sie vielleicht gewaltfreien Widerstand propagieren? Oder existieren solche Bewegungen im Weltbild der Guerilla überhaupt nicht? Haben wir keine Identität, weil wir nicht im Knast sind? Vorwürfe in der Art andere als Teil der Lösung (als Staatsschutz) zu bezeichnen, nehmen sich selbst zum alleinigen Maßstab und verlangen von allen anderen sich dem anzugleichen. Aber uns bleiben viele Möglichkeiten Widerstand zu leisten - es geht nicht um ANPASSUNG oder ANGLEICHUNG! Solche moralischen Erpressungsversuche sollten endlich unterbleiben, sie vergiften nur die Atmosphäre, erzeugen Aggressionen und zerstören jede sinnvolle Diskussion. Die Hochsicherheitstrakte sind nicht das alleinige Problem der RAF, das beweist die tägliche Praxis in den USA; demzufolge ist der Kampf dagegen g e r a d e von unterschiedlichen Positionen aus möglich und notwendig!

Näheres zu angesprochenen Themen:
- im nächsten SCHWARZEN FADEN
- s'Blättle - Stuttgarter Stadtzeitung, Böblingerstr.59, 7 Stgt.1 : Nr. 43 -47 ff.
- Autonomie ; Nr.2 (Neue Folge) - IVA-Verlag, Am Lustnauer Tor 4 ; 7400 Tübingen
- Lorenzo Komboa Erwin: Anarchism and the Black Revolution; Bezug über:
  Anarchist Black Cross, 339 Lafayettestreet; NY 10012; USA

ANTI - FOLTERZENTRUM IN KOPENHAGEN GEGRÜNDET

von Jürgen Wierzoch

Eine Gruppe dänischer Ärzte wird in Kopenhagen ein internationales Dokumentations- und Forschungszentrum über Folter eröffnen. Der Ärzteverband hat Räume zur Verfügung gestellt. Das Zentrum wird Forschungsergebnisse über Folter sammeln und sie in Artikeln und selbstständigen Herausgaben publizieren. Eine der Initiatorinnen ist die Ärztin Inge Kemp Genefke. Sie sagt, daß nicht von einem passiven Zentrum die Rede ist, welches nur Forschungsresultate oder Ergebnisse von z.B. Amnesty International Ärztegruppen abwarten will.
"Wir werden Fragebögen an Ärzte verschiedener Länder schicken und so fragen, ob sie um Folter wissen, - welche Arten von Folter, - ob sie bereit sind Aussagen zu machen etc.

Dies ist eine sehr schwierige und für einige eine sehr gefährliche Arbeit, die uns zwingt, vorsichtig vorzugehen. Das Ergebnis der Fragebogen-Untersuchung wird in einen zentralen Index eingehen, den wir im Zentrum hier einrichten. Außerdem wird die Untersuchung dazu beitragen, herauszufinden, wo sie angewendet werden kann, welche Verhältnisse untersucht werden sollten, in welchen Ländern eine spezielle Aufmaerksamkeit gefordert ist."

Inge Kemp Genefke ist auch Leiterin einer Ärztegruppe von Amnesty International. Das Zentrum arbeitet aber unabhängig von AI und heißt "Center for Anti-Torture Research (ATR)". Im Vorstand sind Prof.Ole Aalund, der Arzt Jens Daugaard, Dr.Philip Berger, der eine kanadische Ärztegruppe gegen Folter leitet, Prof.Irving Bernstein vom Massachusetts Institute and Technology, die Oberärztin Lis Danielsen vom Kommunekrankenhaus in Kopenhagen und die Ärztin Inge Kemp Genefke vom Reichskrankenhaus.

STRAFE VOR DEM URTEIL - DAS KLEINE ROTKÄPPCHEN UND DIE ISOLATION IN DÄNISCHEN GEFÄNGNISSEN

von Friederike Kamann

Das dänische Gefängniswesen genießt international den Ruf, eines der liberalsten zu sein, gekennzeichnet durch milde Strafen, wenige Insassen und so gut wie ohne Gewalt. Aus der Sicht amerikanischer Häftlinge fast eine Art Befreiung.

Die durchschnittlichen Zahlen der Eingesperrten pro Knast liegen in Dänemark bei 150, das größte Gefängnis, Vestre in Kopenhagen, hat nur ca. 320 Insassen.

Dänemark liegt auch bzgl. Reformen innerhalb des Strafwesens vorne. Die Strafe auf unbestimmte Zeit wurde 1973 abgeschafft, Besuche von Freunden finden ohne Aufsicht statt, es brauchen keine Uniformen getragen werden, die Gefangenen dürfen sich von Zelle zu Zelle frei besuchen. In einem Versuchsgefängnis leben Männer und Frauen auf demselben Gang und machen zusammen Essen.

Die offizielle Philosophie der Gefängnisadministration scheint zu berücksichtigen, daß mit dem Einsperren dem Individuum nicht all seine grundlegenden Menschenrechte entzogen werden dürfen.

Dies gilt für die Gefangenen, die ihr Urteil bereits haben. Daneben aber gibt es die 5.000 Menschen in U-Haft (Dänemark hat laut Statistik prozentual mit die höchste Anzahl!), auf die all diese Reformen nicht zutreffen. Allein in Vestre sitzt 1/3 der gesamten Gefangenen in totaler Isolation - ausnahmslos U-Häftlinge, deren "Schuld" gerichtlich noch gar nicht erwiesen ist.

Dieser paradox erscheinende Unterschied in der Behandlung der Gefangenen wird von der Polizei, die die Isolation veranlaßt, lapidar mit "Verdunkelungsgefahr" zu rechtfertigen versucht, was aber schon allein dadurch unglaubwürdig erscheint, daß nicht alle U-Häftlinge isoliert werden. Einen Maßstab für die Auswahl scheint es nicht zu geben - es sei denn, er besteht in der reinen Willkür eines abstrakten Effektivitätsanspruchs der "optimalen Verbrechensaufklärung", vollkommen unabhängig von der Tragweite des angelasteten Vergehens.

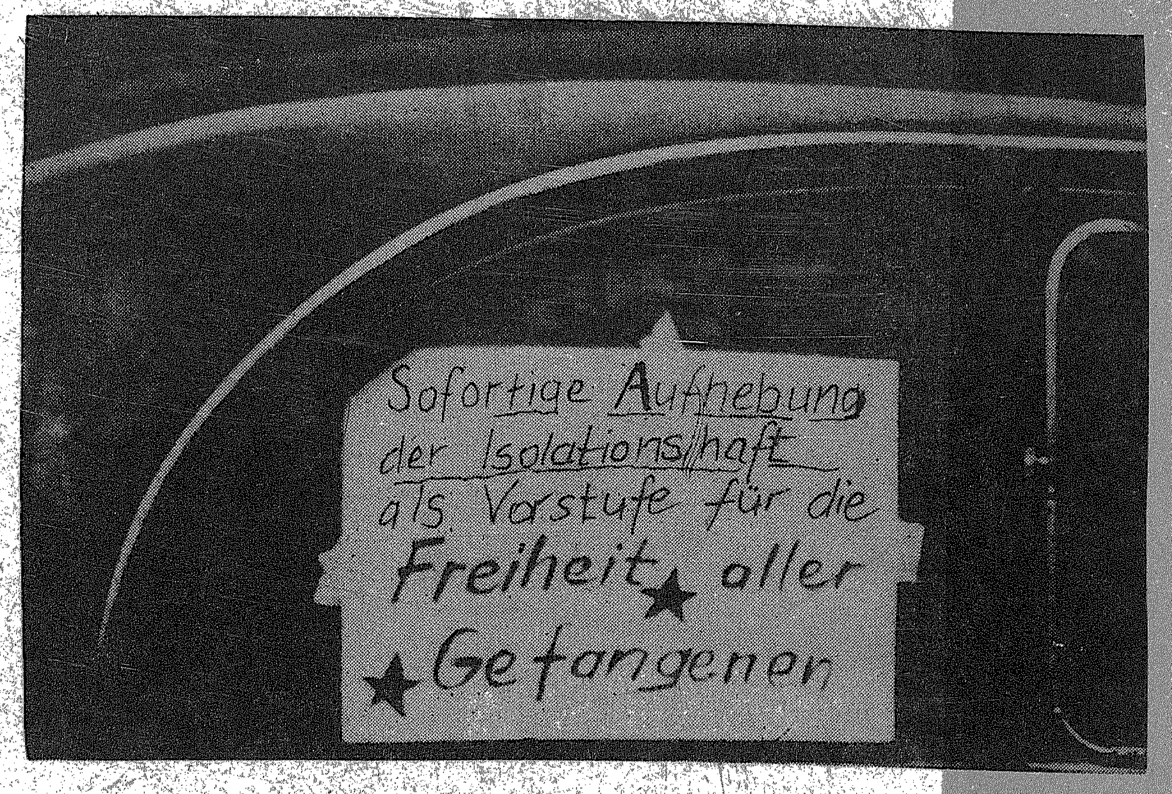
Die Isolation kann alle treffen - vom Ladendieb über den Dealer bis zum Demonstranten. Bis zur Änderung des Rechtsschutzgesetzes 1978 konnte die dänische Polizei auf diese Weise vollkommen souverän jeden U-Gefangenen, bei dem es ihr notwendig erschien, isolieren. Mit der Novelle wurde sie von der Entscheidung zuständiger Gerichte abhängig, mit dem Ergebnis, daß sie laut Vizepolizeidirektor Ole Nöggard mit dieser Änderung "außerordentlich zufrieden ist". Denn der Polizei wurde in der Vergangenheit von den Gerichten kaum ein Ersuchen abgeschlagen, im Gegenteil profitiert sie davon, die Verantwortung abschieben zu können.

Die erste Isolationsperiode dauert etwa einen Monat. Danach kann die Polizei das Gericht um die Verlängerung eines weiteren Monats ersuchen, und so weiter, solange, bis die Untersuchungsarbeiten und die Berufungssachen abgeschlossen sind. Auf diese Weise geht die Isolation über mehrere Monate, manchmal bis zu mehreren Jahren.

Die meisten Isolationsgefangenen sitzen in Vestre. Hier werden sie 23 Stunden am Tag in kleinen Einzelzellen mit $10m^2$ eingeschlossen. Die Fenster sind so hoch, daß man nicht hinaussehen kann. In einigen Fällen ist auch Fernsehen oder Radio verboten. Zweimal am Tag gibt es die Möglichkeit zu einer halben Stunde Bewegung, bei gutem Wetter im Freien, in einem rieseigen Affenkäfig, innerhalb und unter einem Stahldrahtnetz. Hierbei ist jeder Kontaktversuch mit Mitgefangenen streng verboten. Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, die ihre Sache berühren, werden den Gefangenen vorenthalten. Besuche sind nur von Angehörigen und Anwälten erlaubt. Besuchsausnahmen werden von der Polizei entschieden und finden unter Aufsicht des leitenden Untersuchungsbeamten auf der Polizeistation statt. In vielen Fällen wird auch nach Abschluß der Untersuchungen weiter isoliert. In INFORMATION v.5.5.79 veröffentlichte Barbara Schwartz den Bericht eines U-Häftlings, der trotz sofort erfolgtem Geständnis in Vestre in Isolationshaft saß und nach Abschluß der Untersuchungen noch einen Monat isoliert wurde. In einem Artikel vom 21.1.80 wies INFORMATION darauf hin, daß "es normal ist, wenn U-Gefangene doppelt so lange isoliert sitzen, wie die eigentliche Untersuchung dauert."
Über die psychischen und physischen Folgen für die isolierten Gefangenen macht sich in der Gefängnisadministration kaum jemand ernsthaftere Gedanken - von der Polizei werden sie im Gegenteil offensichtlich eingeplant. Der Anwalt Arnold Rothenborg, der sich seit einiger Zeit einer breit diskutierten, bis ins Parlament und den Rechtsausschuß reichenden Kampagne zur völligen Aufhebung der Isolation angeschlossen hat, meint:
"Es gibt niemanden, der wünscht, andere zu einem Geständnis zu zwingen. Doch tatsächlich wirkt das in der Praxis in den meisten Fällen so. Und das kann ich ganz konkret dokumentieren. Ich habe Klienten gehabt, die sehr lange isoliert saßen und die am Schluß zu mir sagten: "Nun kann ich einfach nicht mehr. Ich bin bereit, einfach alles zu sagen, wenn ich nur aus der Isolation rauskomme." Und das ist ja eine vollständig absurde Situation, in der ich mich da als Verteidiger befinde." (21.3.79)



Ein zugleich schockierendes Beispiel für solche versuchte Geständniserpressung ist der Fall der beiden 17-jährigen Robert und Peter, die wegen des Verdachts, 175 Kronen gestohlen zu haben, über vier Monate isoliert wurden - "mit dem alleinigen Ziel, festzustellen, ob einer oder beide die 175 Kronen von dem Überfallenen verlangte." (INFORMATION, 26.6.79). Die Eltern konnten nach und nach einige der Symptome feststellen, die der Psychologe Jörgen Pauli Jensen, Experte für psychologische Folter, beschrieben hat - Kontaktangst, zunehmende Kommunikationsunsicherheit, Apathie.



Härter noch wurde Jörg Meyer zugesetzt, einem Ostdeutschen, der sich mit westdeutschen Papieren in Dänemark aufhielt und nun der Spionage für die DDR beschuldigt wird. Er selbst behauptet jedoch, die Unterlagen, die seine dänische Freundin Karen Vinten für ihn aus dem dänischen Außenministerium schmuggelte, an westdeutsche Atomkraftgegner weitergegeben zu haben. In der Tat geben die Papiere Aufschluß über dänische Vorhaben, mit der amerikanischen Regierung über die Lagerung radioaktiven Abfalls zu verhandeln - eine Tatsache, die allerdings schon vor der Aktion Jörg Meyers bekannt war. Nach Meinung von Preben Wilhjelm (Angehöriger des Rechtsausschusses des dänischen Parlaments, Abgeordneter der linken VS) handelt es sich um "vollständig gleichgültige Papiere", die kaum den Spionagevorwurf erhärten können. "Wenn er wirklich Spion war, warum sollte er sich dann in linksorientiertes Milieu einschleichen? Die einzigen richtigen Spionagesachen, die wir in diesem Land hatten, entsprangen nicht linksorientierten Kreisen, sondern diplomatischen und militärischen." Dennoch wurde Jörg sofort nach der Verhaftung im Nov.78 total isoliert. Die Verhandlung fand dann - wie auch die Beweisführung - unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Weder der DDR-Botschaftssekretär, noch Preben Wilhjelm, als Untersuchungsbeauftragter, konnten teilnehmen - bei den Geschworenen gab es einige Ausschlüsse, u.a. wegen Zugehörigkeit zur KP. So ist die Aussage des Anwalts Bent Hjed, der bei den Verhören anwesend war, bisher nicht widerlegt, daß der dänische Geheimdienst im Fall Jörg Meyer offensichtlich seine Kompetenzen überschritt und gemeinsam mit dem Amt für Verfassungsschutz der BRD versuchte, illegalen Druck auf Jörg auszuüben. So soll ihm eine neue Identität in der BRD versprochen worden sein, wenn er sich und seine BRD-Kontakte als Ost-Spione entlarvt. Nach Berichten von POLITIKKEN, deren Räume daraufhin im Oktober 79 durchsucht wurden, und INFORMATION war bei der Verhandlung ein westdeutscher Agent als Zeuge anwesend, der Jörgs Verbindungsmänner in diesem Sinne identifizeren sollte. "Jörgs Anwalt, Chr.Vilh. Hagenes hat erklärt, daß im November 78, kurz nach Jörgs Verhaftung, PET-Chef Ole Stig Andersen und Justizministerin Natalie Lind in der BRD waren. Er ist davon überzeugt, daß hier um eine eventuelle Auslieferung verhandelt wurde." (INFORMATION,26.10.79)

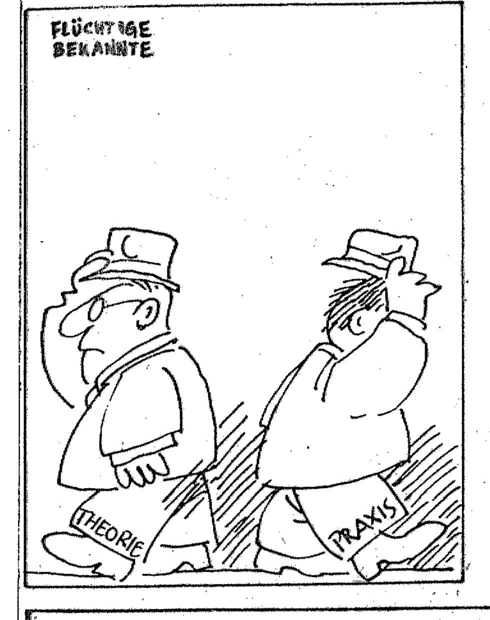
Wenn man Jörgs eigene Aussagen berücksichtigt, erscheint diese Zusammenarbeit in einem interessanten Licht. Schlug doch schon Ministerpräsident Albrecht aus Niedersachsen im August 1977 vor, Grönland - damals wie heute über Dänemark an den Euratomvertrag gebunden - als europäisches Atommülllager zu nutzen (FR, 20.8.77). Im Euratomvertrag heißt es Kap.8: "Die speziellen fossilen Materialien sind Eigentum der Gemeinschaft." - was sich somit auch auf die für Südgrönland von Geologen geschätzten 43.000 Tonnen URAN bezieht. So erläutert Dänemarks Grönlandminister Hansen: "Wenn man Phantasie hat, - das kann aktuell werden in einer katastrophalen Energiekrise oder in einer Kriegssituation. Unter solchen Umständen müssen wir eine internationale Solidarität zeigen - eine Solidarität, zu der auch die Grönländer beitragen müssen. Aber ich muß hinzufügen, daß die Solidarität ja auch den anderen Weg geht. Täglich versorgen wir Grönland mit Öl und anderen Sachen, um dort die Räder nicht still stehen zu lassen." (Für wen drehen sich diese Förderräder?)
Was will die dänisch/deutsche Zusammenarbeit im Fall Jörg Meyer konkret verheimlichen?

Jörg Meyer ist aber nur die Spitze eines Eisbergs, durch den Parlamentarier wie Wilhjelm neu auf die Tatsache der Isolation gestoßen wurden. Im Sommer saßen Beamte des Justizministeriums über einem Bericht des Oberarztes Finn Jörgensen, worin es zusammenfassend heißt: "Nach der Beschreibung der verschiedenen Zustände, die während der Isolation auftreten, sollte es klar sein, daß Isolation verbunden ist mit Leiden, Schmerz und Angst. Es ist daher in Übereinstimmung mit internationaler Auffassung natürlich, dieses Isolieren als eine Form von psychischer Folter zu betrachten!"
Dieser Bericht ist vom Vorsitzenden des Rechtsausschusses im Parlament, dem Sozialdemokraten Ole Espersen, angefordert worden. Er soll mit dazu beitragen, die Diskussion über die Isolation im Blick auf konkrete Gesetzesinitiativen zu führen - zur Begrenzung bzw. Abschaffung der Isolation. Bislang gibt es für die Gerichte ja nicht einmal konkrete Entscheidungsrichtlinien, in welchem Fall isoliert werden soll. Auch ai wurde bereits angesprochen, bei der dänischen Regierung zu intervenieren und sagte zu - machte seinen Einsatz aber von den Diskussionen mit der westdeutschen Regierung über die Isolation in der BRD abhängig.
Da wird dann hoffentlich bald die Einstellung Volmer Nissens, - seines Amtes Polizeianwalt? - isoliert dastehen. Er gab auf die Frage nach der Isolationsfolter folgendes zum Besten:
"Wenn Isolation Folter ist, bin ich das kleine Rotkäppchen."-
"Das Ziel ist die Aufklärung der Sache, und wenn dieses Ziel erreicht ist, braucht nicht länger isoliert zu werden. Wenn der Betreffende ein Geständnis ablegt, das sich in die sonst vorliegenden Fakten fügt, so gibt's dann keinen Grund mehr für eine weitere Isolation. Man hebt im gleichen Moment die Isolation auf, wo er sagt: "Jetzt will ich die Karten auf den Tisch legen" ... Der Polizist sagt: "Wenn du gestehst und wir sehen auch sonst, daß es stimmt, so nehmen wir dich aus der Isolation."
Ich kann nicht sehen, daß daran irgendetwas Schockierendes ist."









AM BEISPIEL PATTY HEARST

SOZIALKRITIK - TEIL 4:

AUF DER SUCHE NACH TANIA UND MIZMOON - ODER: ZUR PSYCHOLOGIE DES MODERNEN KONFORMISMUS

von Stefan Blankertz

SOZIALKRITIK - Grundlagen und Ergebnisse von Stefan Blankertz

Unter der Stichwort "Sozialkritik" erscheinen in dieser Zeitschrift sieben Abhandlungen, die auch unabhängig voneinander zu verstehen sind. Nur die Thematik, die Frage nach dem Verhältnis von Freiheit und Gesellschaft, verbindet sie und sollte als Diskussionsanregung aufgefaßt werden. Da die Teile nicht ihrer Nummerierung nach erscheinen, hier der Plan der Serie:

Teil 1: Von Rousseau bis Goodman. "Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt, alles entartet unter den Händen des Menschen."

Teil 2: Die Geschichtsphilosophie der Sozialkritik. Pazifismus, Widerstandspflicht, Terrorismus "nach Auschwitz"

Teil 3: Nietzsche als Sozialkritiker. "Ein Treibhaus für sonderbare und ausgesuchte Pflanzen."

Teil 4: Sozialkritik am Beispiel Patty Hearst. Auf der Suche nach Tania und Mizmoon - Oder: Zur Psychologie des modernen Konformismus

Teil 5: Geschichtsschreibung als Sozialkritik. Kontrafaktische Bestandsaufnahme - Oder: Die Dunkelheit des Mittelalters

Teil 6: John Ford als Sozialkritiker. "That'll be the day" - Oder: Die traurige Wissenschaft von der Gemeinschaft

Teil 7: Zum Verhältnis von Theorie und Praxis: Ein neuer Begriff von der "repressiven Toleranz"

Like a shared weapon
we offer
give
refuse
deny
our shared love.
Mizmoon an Camilla Hall

"MORE BIZARRE, MORE FRIGHTENING, MORE THOUGHT PROVOKING THAN ANY FICTION." - Ein Ereignis, welches von seinem Beginn am 4.Februar 1974 bis zu seinem Ende am 18.Dez. 1975, und darüber hinaus, einer mehr als vollständigen Berichterstattung unterlag, die üblichen weltpolitischen Ereignisse aus den Schlagzeilen selbst der seriösesten Zeitungen verdrängte (vgl. Bechler/West, S.66): die Entführung von Patricia (Patty) Cambell Hearst, neunzehnjährige Tochter des Zeitungsverlegers Randolph Apperson Hearst, ihre Wandlung in Tania, eine Mitkämpferin ihrer Entführer, der Simbionese Liberation Army (SLA), ihre Verhaftung und Rückverwandlung - dieses Ereignis hat seinen journalistischen Neuheitswert nicht sehr lange überlebt. Die mythologische Kraft des Ereignisses jedoch ist den überinformierten Blicken der Zeit entgangen.

Mythische Qualität verleiht dem "Fall Patty Hearst" das "Patty/Tania-Phänomen". Es muß geklärt sein, daß Patty nicht die ganze Zeit ihrer Mitgliedschaft in der SLA unter unmittelbarer Gewaltandrohung stand (wie es die Verteidigung vor Gericht behauptete), daß ein gewisses Maß an Freiwilligkeit bei ihrer Wandlung in Tania war. Das Gerichtsurteil, welches genau dies feststellt (20.3. 1976), kann noch nicht als Beweis angesehen werden. Ein Freispruch wäre Patty zu gönnen gewesen, schon allein, um ihr die Schmach zu ersparen, vom Vater freigekauft zu werden.

Diese Schmach muß sie gefühlt haben, als sie nach der Urteilsverkündung fragte, "Ich frage mich, ob ich je eine Chance hatte?" (The Trial of P.H.,S.604), denn ihr mußte klar sein, daß sie angesichts des Vaters Geldes kaum lange im Gefängnis zu sein brauchte - aber gefangen vom Geld des Vaters, so wie sie es vorher war als "Miss Hearst, die Tochter von Randolph Hearst." (Darum hatte sie vor der Entführung ernsthaft in Erwägung gezogen, ihren Namen zu ändern; Weed, S.158)
Nein, du hattest keine Chance, Patty, aber du hast sie genutzt, Tania.

Das gewisse Maß an Freiwilligkeit in Pattys Wandlung zu Tania bezeugt sich an 3 Punkten:
(1) Die psychologische Folgerichtigkeit, mit der Patty zu Tania wurde (vgl. Weed, S.360ff; Soltysik, S.239), die von dem Psychologen Hacker sogar vorausgesagt wurde (Weed, S.141; Belcher/West, S.257) - die Identifikation mit den Entführern, um zu überleben, die Erfahrung, daß diese nicht die Monster sind, als die sie in der Presse hingestellt werden und die Möglichkeit, sich durch die SLA eine neue <u>eigene</u> Identität zu schaffen.
(2) Die Unwahrscheinlichkeit, daß nach dem Tod von 6 SLA-Mitgliedern (17.5. 1974) die restlichen zwei - Bill "General Teko" Harris und Emily "Yolanda" Harris - ihre Flucht durch eine Belastung, wie sie eine Gefangene gewesen wäre, erschwert hätten.
(3) Die Tatsache, daß Tania genau diese beiden, Teko und Yolanda, mit einigen MG-Garben vor der Verhaftung bewahrt hat, obwohl niemand außer ihr von der SLA in der Nähe war.(16.5.1974)

Pattys Wandlung in Tania war nicht weniger freiwillig, aber auch nicht mehr als die Wandlung von Tania in Patty - Gewalt (Gefangennahme) und psychologischer Druck (Familie resp. SLA, Presse -resp. SLA-Informationen) waren in beiden Fällen Moderatoren der Wandlung. "Freiwillig" bedeutet in diesem Zusammenhang nur, daß eine Wandlung wirklich stattgefunden hat und nicht nur vorgetäuscht wurde. Mehr Freiwilligkeit gibt es in einer Tragödie nicht; vielleicht überhaupt nicht.
Wenn es auch das "Patty/Tania-Phänomen" ist, welches das erste politische Kidnapping in der Geschichte der USA (vgl.Belcher/West,S.IX) in ein mythologisches Ereignis umwandelt, bleibt Patty nicht die einzige mythische Figur in diesem Drama - wenigstens Donald "General Field Marshall Cinque" DeFreeze und Patricia/Mizmoon "Zoya" Soltysik sind als Bösewicht (Cinque) und als verführt-verführende Gute (Mizmoon) Teil des "Patty/Tania-Mythos".

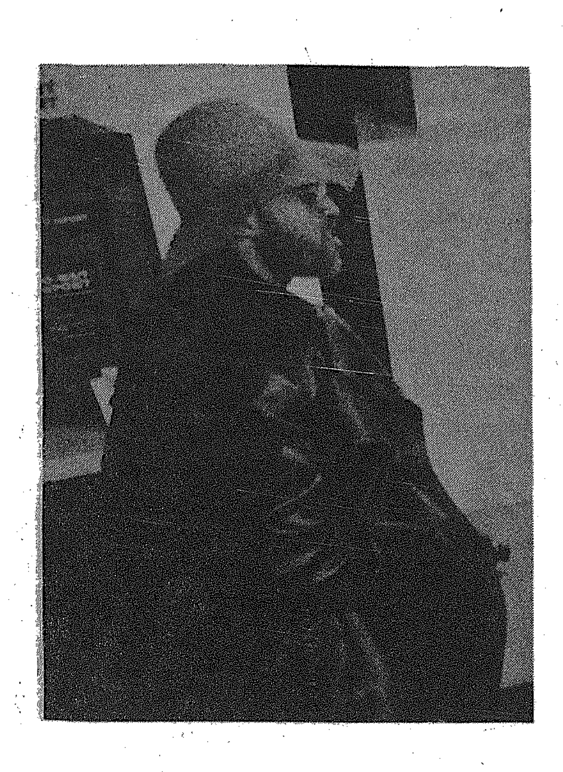
<u>Der Ex-Verlobte und der Bruder</u>. - Um der mythologischen Bedeutung des Ereignisses auf die Spur zu kommen, brauchen wir mehr als journalistisches Material, wie es Jerry Belcher und Don West vom "San Francisco Examiner" in ihrem Buch "Patty/Tania" zusammengetragen haben, auch mehr als rhetorische Selbstrechtfertigungen wie die "Inside Story" des Ehepaars Harris. Als Pfadfinder dagegen können uns STEVEN WEED, Pattys Ex-Verlobter, mit "My Search for Patty Hearst" und FRED SOLTYSIK, der Bruder von Mizmoon (eine der Entführerinnen), mit "In Search of a Sister" dienen.

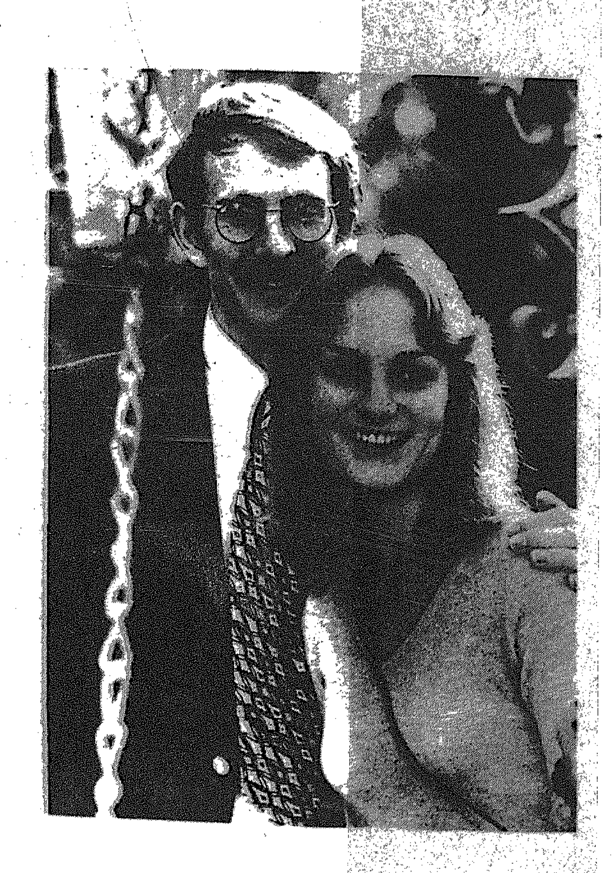
Beiden Büchern ist gemeinsam, daß sie kaum einen Leser gefunden hätten, würden sie nicht die Illusion erwecken, sie schilderten unmittelbare Realität (obwohl die "New York Times" Weeds Buch "a Gothic fable" nannte). Aber damit hört die Gemeinsamkeit auch schon auf. Während die Mischung aus Unbeholfenheit und intellektuellem Anspruch bei Weed abstoßend ist, wirkt das schlichte Eingeständnis der Unbeholfenheit Fred Soltysiks sympathisch - das gilt für den Stil, steht aber auch für eine inhaltliche Differenz. So wurde Weed, vor Tanias Verhaftung, in einer Talk-Show gefragt, "Fühlen Sie, daß Sie Patty noch lieben?" (Weed,S.335) Nicht in der Show, aber im Buch antwortet er, "Manchmal ja, wenn ich <u>denke</u>, daß sie 'n Opfer ist; manchmal nein, wenn ich <u>fühle</u>, daß sie nur ein <u>Miststück</u> ist."

Weed steht hier vollkommen im Einklang mit der konformistischen Gesellschaft - Liebe gibt's nur für die Opfer, die Marionetten, die Bewegungslosen. Fred Soltysik hätte keine solche Abwägungen nötig gehabt, wäre er gefragt worden - (aber für ihn interessierte sich die Presse noch nicht) -, ob er Mizmoon, seine Schwester, noch liebe: "Ich konnte plötzlich eine Schwester lieben, die mich getötet haben würde." (Soltysik,S.240) Weil Fred Soltysik keine sich schwerwiegend gebenden politischen Analysen anstellt wie Weed, erkennt er die Problematik der Motive, die zur Bildung der SLA führten, viel tiefer als die anderen, die sich berufen fühlten, zu dem Ereignis Stellung zu nehmen. "Wenigstens", schreibt er, bevor er sich auf die Suche nach Mizmoon macht, um sie zu retten - "tut sie etwas. Sie lebt in einer Phantasiewelt, aber sie tut etwas. Ich bin eingefroren. Fügsam. Tod oder doch sterbend. Ich bin Ehemann, Vater. Lehrer. Ein Niemand mir selbst gegenüber." (Soltysik, S.118)
Weder akzeptiert Fred Soltysik die Politik oder die Taten der SLA, noch findet er eine Alternative, keine allgemeine und keine persönliche; aber er merkt, daß die SLA keine politische Herausforderung darstellt, sondern eine an die private Existenz, an die Lebensform in dieser Gesellschaft. Die zufriedene Selbstgerechtigkeit Weeds dagegen kann von der "New York Times" anerkennend eine "love story" genannt werden, in dem Sinne, in dem Pattys Schwester Anne sagte, "Wir lieben dich immer noch, Patty, und wir wollen nur, daß du wieder nach Hause kommst," (Weed, S.329), d.h. komm nach Hause, sei brav, und dann lieben wir dich. So dachte in jenen Tagen wohl ganz Amerika.

"Oh how I love the beauty / of your power at rest - / peaceful strength." (Camilla Hall an Mizmoon)

Es gibt nichts in Pat Soltysiks Biographie, das auffallend, sonderbar, schicksalshaft anmutet. "Fleißige Studentin, loyale Tochter, war sie das liebenswerteste aller Kinder" (Soltysik, Klappentext) so lassen sich gut die ersten 22 Jahre ihres 24 Jahre währenden Lebens zusammenfassen. Hinzuzufügen - aber auch das ohne jede Verwunderung - blieben noch ihre Aktivitäten im "People's Park" von Berkeley, in der Anti-Vietnamkriegs-Bewegung, in "Women's Lib", einige komplizierte Liebesbeziehungen zu Männern und Frauen, Enthusiasmus

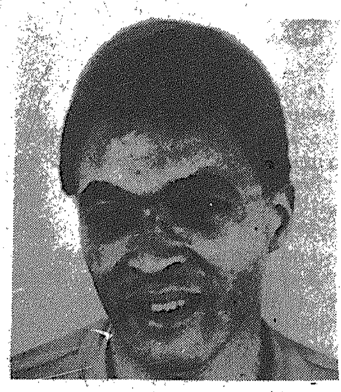






FAHIZAH: Nancy Ling Perry

Poems
Only words again -
I have so many poems
Their volume
weight
awkwardness in
folders
Make me wonder
at their worth
Oh - yeah - but
each one's a key
into my somewhere garden



FIELD MARSHAL CINQUE

Welcher politisch aktive Jugendliche der Zeit (1972) hätte sich nicht nach dem Sinn "weiterer Worte" gefragt, welcher hätte nicht nach dem "Garten irgendwo" gesucht, sich einen anzulegen versucht? Und welcher politisch Bewußte hätte nicht gezweifelt, ob persönliches Glück im besagten Garten (für Mizmoon z.B. eine Europareise mit Camilla; vgl.Soltysik,S.45f) erlaubt ist, während Menschen weiter leiden ("niemand ist frei, bis wir alle frei sind," Soltysik, S.32)?

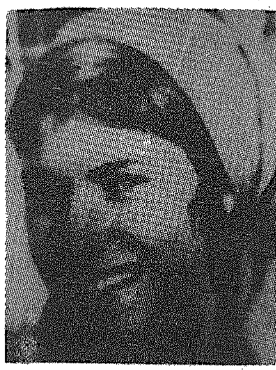
Obwohl also nichts Verwunderliches in der Biographie von Mizmoon zu finden ist, etwas das in den bewaffneten Kampf treibt, ihn folgerichtig, konsequent erscheinen ließe, heißt das nicht, daß Mizmoon ganz der Konformität anheimgefallen war. Zwischen dem Druck der Gesellschaft und dem der Subkultur versuchte sie, etwas Eigenes zu werden. So bewunderte sie, wie Carol, Freds Frau, ein Boot baute, "Daß Carol, eine Frau, die nur einige Jahre älter war als sie selbst, aus der kulturell vorgegebenen Rolle ausgebrochen war, mußte Mizmoon beeindruckt haben. (...) Ich vermute, daß sie daraus die Botschaft ablas, daß individuelle Veränderung möglich ist." (Soltysik, S.52), - abseits, müßte ergänzt werden, der Berkeley-Subkultur, deren einheitlicher Nonkonformismus einen neuen Konformitätsdruck schuf. Keine innere Folgerichtigkeit führte Mizmoon zum bewaffneten Kampf, sondern das Zusammentreffen mit einer mythischen Figur, dem Bösewicht.

GENERAL FIELD MARSHALL CINQUE. - Donald DeFreeze ist Symbol des Bösen in dieser Gesellschaft. Die harten Fakten seines Lebens sind: Mit 16 das erste Mal im Gefängnis, gescheiterte Ehe, mehrere Gefängnisaufenthalte, vielleicht Polizeispitzel, Flucht aus dem Gefängnis, Gründung der SLA, Tod durch Selbstmord während eines Kampfes mit der Polizei (17.Mai 1974). Er war das einzige Mitglied der SLA, über das Familie, Nachbarn und (ehemalige) Freunde nicht sagten, sie hielten ihn des Mordes für nicht fähig. Er war das einzige vorbestrafte Mitglied der SLA. Er war Bösewicht, bevor es die SLA gab.
Aber er war schwarz und repräsentierte die 3.Welt in der Zweiten, Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse. Und offensichtlich war der Bösewicht alles andere als böse. Fred Soltysik, der ihn gelegentlich eines Besuchs bei seiner Schwester traf, bevor er von der SLA wußte, schreibt über die Begegnung, "seine gewisse, unmittelbare Herzlichkeit berührte mich (...) Ich wollte, daß er mich mochte. Ich begriff sein Mitleid, fühlte seinen Respekt für Mizmoon. (...) Ich mochte ihn." (Soltysik, S.55f) Den Eindruck, den Cinque auf Fred Soltysik machte, läßt ahnen, wie Donald DeFreeze zum General Field Marshall über eine Gruppe bewußter (aber weißer) Feministinnen werden konnte - Mizmoon "Zoya" Soltysik, Camilla "Gabi" Hall, Nancy Ling "Fahizah" Perry, Angela "Genral Gelina" Atwood, Emily "Yolanda" Harris.

Cinque war der "Katalysator" (Weed, S.280) in der Gruppe von weißen Mittelschichtjugendlichen, verzweifelten Intellektuellen (verzweifelt über die Machtlosigkeit ihrer Kritik), gepeinigt von Schuldgefühlen (daß sie weiße Wohlstandskinder waren). Er war die Kraft, die sie entfesselten, indem sie ihm eine revolutionäre Perspektive öffneten; im Gegenzug erlaubte es ihnen seine Kraft "etwas zu tun", ermöglichte die Beendigung der ängstlichen Endlosdiskussionen - was sie dann taten, mag wenig sinnvoll erscheinen, aber wenigstens "pssierte" nun endlich etwas. Das erste Opfer und einzige Todesopfer der SLA, der schwarze Schulinspektor Dr. Marcus Foster, wurde von Cinque persönlich erschossen (6.Nov.1973). Zwar wurden zunächst zwei andere, Russel Little und Joseph Remiro, verhaftet und des Mordes an Foster angeklagt, aber 1976 freigesprochen. Fred Soltysik gibt, lange vor dem Freispruch von Little und Remiro, eine einleuchtende Erklärung für die Tat von Cinque: "Little und Remiro haben Foster nicht ermordet. Cinque hat es getan. (...) Er hat es getan, um den weißen Frauen zu beweisen, daß er aus seiner eigenen (schwarzen) Haut geschlüpft ist." (Solt.S.217)

Er hätte hinzufügen können: Indem Cinque das Undenkbare tat, den Anschlag auf einen (etablierten) Schwarzen durch einen Schwarzen, bewies er, daß überhaupt etwas getan werden kann, ohne tausend Rücksichten nehmen zu müssen - etwas, das endgültig, radikal, schockierend, revolutionär ist. Indem er sich selbst jeden Weg zurück in die Gesellschaft, sogar in die der linken Subkultur abgeschnitten hat, zwang Cinque die restlichen (weißen) Mitglieder der SLA zur bedingungslosen Gefolgschaft; denn ihn in dieser Situation zu verlassen, hieße Verrat an der 3.Welt zu begehen. Die Mechanismen der konformistischen Gesellschaft sind identisch mit denen des modernen Terrorismus.

"Miss Positive Action" (Camillas Spitzname in Berkeley) - Unter der Gefolgschaft von General Field Marshall Cinque befand sich auch Camilla "Gabi" Hall. Unpolitisch, freundlich, lebenslustig - "happy and outgoing" (Weed, S.278) -, lesbisch, war sie wohl kaum von Cinque in Bann gezogen. Sie liebte Mizmoon.
Die Beziehung zwischen Camilla und Mizmoon war alles andere als einfach, "offensichtlich hatte Camilla an eine viel traditionellere Beziehung gedacht, als Mizmoon eingehen wollte, eine Beziehung, die auf Treue und Vertrauen aufgebaut ist" (Solzysik, S.61). In einem ärgerlichen Gedicht schrieb Mizmoon an Camilla (Sdt. S.163):



. . . 'Mizmoon' Soltysik

Why do I justify to you
the good feelings I have
with other people
with a man especially?
Do you think I'm
run to a man?
No momma -
I ain't runnin'
to a man -
I don't run to someone
To escape
I go to them to grow,
to share, to join.



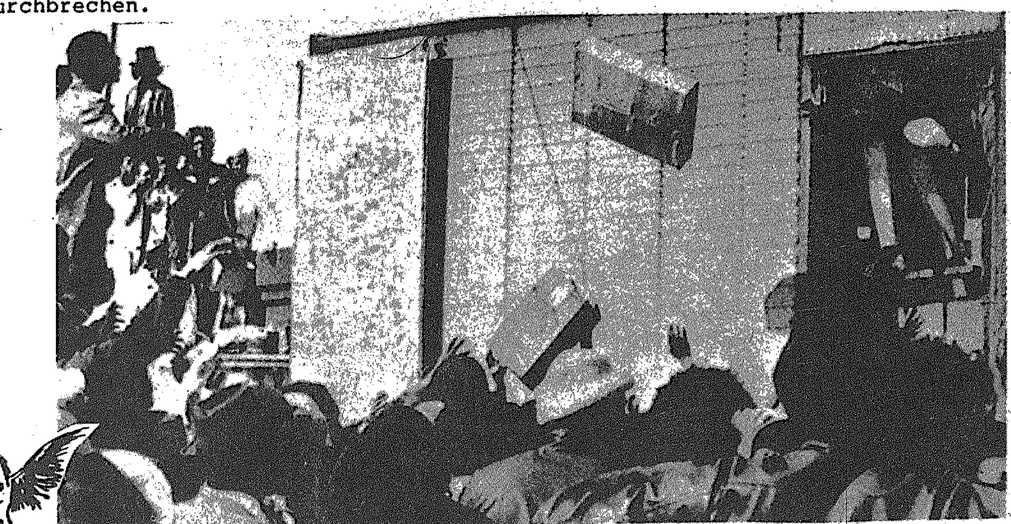
CAMILLA: Camilla Hall

Es ist unwahrscheinlich, daß Camilla Hall, als sie schließlich Mizmoon in die SLA folgte (nach langem Streuben übrigens), Gabi wurde, jemals (wie Mizmoon) glaubte, daß sie unter dem "persönlichen Kommando" von Gen. Field Marshall Cinque "wachsen" könnte. Aber bei Mizmoon sein. Und wer sich nicht vorstellen kann, an Camillas Stelle zu sein, der kann ganz einfach nicht lieben. Das ist eine einfache, aber bestimmt nicht die unwichtigste "Moral" des Ereignisses. Jedenfalls die einzig POSITIVE.

"It's me, the way I want it the way I see it." (George Jackson, zit.von Tania) - Vor der Entführung zeigte Patty keine Anzeichen einer Auseinandersetzung mit der Konformität gebietenden Gesellschaft. Steven Weed und Patty "lebten ein bescheidenes Leben, eine bescheidene Liebe, die reifer schien als ihre Jahre" (Belcher/West,S.18; Patty war 19, Weed 26) oder (selbst-)kritischer, "unser Leben verlief so glatt, so plangemäß" (Weed,S.15). Daß Weed sozial weit unter den Hearsts steht, hatte zwar zu Konflikten mit Vater und Mutter geführt, die aber kaum dramatisch zu nennen sind (B/W.,S.47; Weed,S.26).
Dennoch tendieren die meisten Aussagen über Patty dahin, ihr Willenstärke und Durchsetzungsvermögen zu attestieren. Eine Klassenkameradin erinnert sich an Patty als "außergewöhnlich willensstark, draufgängerisch und kämpferisch" (B/W. S.203); Weed beobachtete, "Patty war bestimmt, Einzelgänger zu sein, sich von der Masse abzusondern" (Weed,S.76) und er bemerkt, die Beziehung zwischen ihnen sei "ziemlich ihre Regie" gewesen (S.90); Pattys Schwester Anne sagte, "nachdem sie 14 war, konnte man ihr nicht mehr sagen, was sie tun sollte" (S.91). Zusammengenommen mit der Feststellung, daß Patty trotz ihrer Flucht aus dem Familiennest die Hoffnung ihres Vaters war (S.163), beziehungsweise gerade wegen dieser frühen Flucht, die Stärke und Selbstständigkeit anzeigte, auch wenn sie sich noch nicht offen ausdrückte, - zusammengenommen mit dieser Feststellung also scheint die Analyse von Pattys Wandlung in Tania durch den Hearst-Angestellten Patrick Tobin genau ins Schwarze zu treffen: "Sie erlebt augenblicklich eine ungeheure persönliche Expansion, und zwar genau auf die sensationelle, egoistische Weise, die charakteristisch ist für die vulgäre Seite der Hearst'schen Größe." (S.322) Ohne daß sie es weiß, und ohne daß der Vater es merkt, erfüllt sie seine Erwartungen: Kapitalisten des alten Stils weist die verwaltete Welt den Platz des Verbrechers zu.

Dagegen war Weeds Hoffnung, "Patty würde ihe Charakterstärke, ihren 'Dickkopp',wie ihr Vater es nannte, gegen ihre Entführer richten" (S.341) falsch angelegt: gerade wegen ihrer "Charakterstärke" mußte ihr die Beziehung zu Weed aus der Erfahrung mit der SLA heraus erscheinen "wie eine falsche Flucht (...) aus der Obhut ihrer Familie" (S.340). Die Welt der Hearsts und der Weeds ist so verschieden nicht; sie verfügen über unterschiedlich große Geldsummen, nicht aber über unterschiedliche Lebensformen. - Vielmehr scheint nach Pattys Rückkehr ihre "Charakterstärke" gebrochen zu sein, jedenfalls lassen das ihre selten mehr als 4 Worte umfassenden Aussagen vor Gericht vermuten, die auch jeder andere, der den Fall in den Zeitungen aufmerksam verfolgt hatte, hätte geben können, weil sie nichts als die Strategie des Verteidigers (F.Lee Bailey) reflektieren (vgl. The Trail of P.H., S.59ff, 151ff, 240ff).
Im Kontext dieser Überlegungen bekommt auch das Statement von Fred Soltysik über die Ähnlichkeit des Wandels von Mizmoon und Patty - "durch eine grausame Verwicklung der Ereignisse wurde Patricia Hearst's Schicksal unentwirrbar mit dem Mizmoons verbunden" (Solt. S.235) - einen bestimmten analytischen Sinn. Beide sahen sich,mehr unbewußt als bewußt, von einer hochstrukturierten Gesellschaft zu einem Marionettendasein verdammt und haben versucht, unter dem Druck der Waffen eine Gegengesellschaft für sich zu schaffen. Schauen wir uns diese Gegengesellschaft im Zeichen der siebenköpfigen Kobra (Naga) etwas genauer an.

"Naga the seven-headed serpent." - Die Aktivitäten der SLA sind nicht in Begriffen der militärischen Effizienz zu beschreiben. In den zwei Jahren ihres Bestehens haben die 12 schwerbewaffneten Mitglieder der SLA kaum 10.000 Dollar expropriiert, einen Feind hingerichtet, einige Passanten verletzt, aber selbst sechs Gefallene zu beklagen, während der Rest bald im Gefängnis war und ein Soldat desertiert ist. - Auf den Mangel an politischer Effizienz brauche ich wohl kaum hinzuweisen: Nach dem Attentat auf Foster war die SLA von vornherein vollkommen isoliert, und auch die auf Popularität angelegte Lebensmittelverteilung an Bedürftige, die als Lösegeld von Vater Hearst verlangt wurde, konnte jene Isolierung nicht mehr durchbrechen.



Aber es scheint überhaupt falsch, die SLA in Begriffen von Wirkung nach außen, militärisch oder anderswie, beschreiben zu wollen. Das Foster-Attentat hatte, wie wir festgestellt haben, eine Bedeutung und Wirkungsrichtung vornehmlich für die Gruppe selbst. Und in den Begriffen der Bedeutung für sich selbst war die SLA durchaus effizient. Die Wandlung von Patty in Tania legt Zeugnis davon ab. "Trotz allem", bemerkte der Psychologe Hacker, "vermittelt die Art von enger Zusammengehörigkeit unter diesen Leuten ein Familiengefühl, ein Gefühl der Gemeinschaft und gegenseitigen Aufmerksamkeit." (B/W. S.213)
Bei dem Banküberfall (15.April 1974), an welchem Patty teilnahm, wurde beobachtet, "sie bewegten sich fast als seien sie ein Organismus - Cinque-Fahizah-Mizmoon-Gabi-Tania" (B/W.S.227) Angesichts dessen, daß Weed berichtet, er habe nur ein einziges Mal auf einer zweitägigen Reise eine Art "warme, häusliche Atmosphäre" bei den Hearsts erlebt (S.37), und sich erinnert, daß Patty nie "nach Hause gehen" sagte, sondern immer nur "go back", wenn sie ihre Eltern meinte (S.80), wird es sehr wahrscheinlich, daß sie in der SLA "den tiefsten Sinn von Familie und Zugehörigkeit, den sie je gekannt" erfuhr, wie ein Kämpfer der Old Left versicherte (S.334) - ich würde ergänzen, 'die ILLUSION von Familie und Zugehörigkeit'.

Das gilt nicht weniger für Mizmoon. Auf die Freunde, die später die SLA ausmachen, bezieht sie sich als "new family" (Solt. S.95); und Fred meint, "sie schien von der aufregenden Natur des Lebens im Zwang der Gefahr angezogen zu sein" (S.103). Dies ist zu schwach formuliert. Das eingangs zitierte Gedicht (Solt. S.164) setzt "shared weapon" mit "shared love" gleich: der Druck der Verfolgung ist ein Mittel, das Leben spürbar zu machen; aber Mizmoon fühlt sich nicht 'zufällig' von diesem Mittel angezogen, sondern sieht in ihm (in der augenblicklichen gesellschaftlichen Situation) das einzig mögliche. Über das Ehepaar Harris (Yolanda und Teko) sagten frühere Freunde, sie seien "liebenswerte Menschen, wie geschaffen für den Erfolg, ein glückliches Paar, - in der Lage -, alles zu sein und zu tun, was sie wollten" (B/W. S.113): Auf den Verlust von Gemeinschaft und Zugehörigkeit antworteten Mizmoon, Patty, die Harris', Cinque, Menschen mit starkem Willen, der sich in der gegebenen Gesellschaft nicht ausdrücken konnte, aber ohne große intellektuelle Fähigkeiten ("Patty hatte eine Tendenz, Intellekt durch Willen zu ersetzen" - Weed,S.332; Mizmoon "hatte alles nicht durchdacht" - Soltysik, S.151), indem sie eine eigene GEGENGESELLSCHAFT zu schaffen versuchten. Diese Antwort - "wenn es keine Gemeinschaft für dich gibt (...), schaffe sie dir selbst" - ist sehr amerikanisch (Goodman, S.111); aber die moderne amerikanische Gesellschaft gibt dafür, wie für den Kapitalisten alten Stils, keinen Raum mehr. Insofern ist die SLA Teil einer konservativen Bewegung gegen die komplizierte verwaltete Gesellschaft. Weil die Mitglieder der SLA sich dessen aber nicht bewußt waren, wurden sie zur Reaktion: zum schlechten Abbild der Gesellschaft, die sie vermeintlich bekämpften.

Offensichtlich war die SLA streng hierarchisch organisiert ("totally top-down" (B/W.S.86), ihre Einteilung in "intelligence units" und "combat units" stellte eine Karikatur des CIA dar; ihre "Declaration of Revolutionary War" eine Karikatur einer nationalen Kriegserklärung; ihre Sprache hörte sich an "so verworren wie die Kriegsrechtfertigungen des früheren Ministers McNamara" (Solt.,S.115; gemeint ist der Vietnamkrieg); von Frauenbefreiung war auch wohl nichts mehr übrig geblieben unter dem "persönlichen Kommando" des Field Marshall. Schließlich ist die identische, schwachsinnige und vollkommen unindividuelle Sprache, in der sich die SLA-Mitglieder in der Zeit ihrer Mitgliedschaft (auch Tania) äußerten, nur durch einen überwältigenden Konformitätsdruck zu erklären. Der bewaffnete Kampf selbst ist auch nur eine Widerspiegelung der staatlichen Gewalt - "ich konnte nicht zwischen dem Klang der SLA-Gewehre und dem Klang des Vernichtungskommandos der Herrschenden unterscheiden" (Solt.,S.248); und der Zynismus eines Polizisten, der nach der Konfrontation mit der SLA, in welcher Cinque, Mizmoon, Gabi, Gelina und Fahizah ums Leben kamen, kommentierte, "wir haben dem Steuerzahler 2 1/2 Millionen Dollar für einen Prozeß gespart" (B/W.,S.288), ist durch Cinques hysterisch verkündete Todesurteile gegen allemöglichen "Verräter" und "Polizeispitzel" auch nicht viel unterboten worden.

Das, was die Presse als "Gehirnwäsche" an Patty durch die SLA bezeichnete, stellt sich nach unserer Analyse als die komprimierte Form der Intergrationsmechanismen der Gesellschaft heraus. Die etablierte Gesellschaft und die sich etablieren wollende SLA, die Entführer und die Entführte werden zu ein und demselben. Daß sie sich wie Feinde gegenüberstehen, ist die Folge der Versteinerung der Gesellschaft, die nicht mehr offen ist für die Bewegungen ihrer Subjekte.

Laßt uns, darum, versuchen zu fühlen, was Mizmoon fühlte, als sie folgendes Gedicht schrieb (1971):

Leave dusty faces
burried in still pools
and hunt the sand dunes
for a gypsy.

P.S.

Ein wirklich schönes und liebenswertes Lied über Patty/Tania singt SAMMY WALKER auf seiner LP "Song for Patty", die von Trikont auch in der BRD vertrieben wird. Es ist im Stil der besten Outlaw-Balladen gehalten und zeigt einmal mehr, daß es in den USA, im Gegensatz zur BRD, noch eine lebendige Volkskultur gibt.

LITERATUR:

Jerry Belcher und Don West, Patty/Tania, New York 1975 (Pyramid)
Paul Goodman, Making Do, New York 1963 (Macmillan)
Fred Soltysik, In Search of a Sister, New York 1976 (Bantam)
The Trial of Patty Hearst (vollständiger Abdruck aller Prozeßverhandlungen ihres ersten Prozesses, 4.2. bis 20.3.1976), San Francisco 1976 (Great Fidelity Press)
Steven Weed, My Search for Patty Hearst, New York 1976 (Warner)

DIE SCHLÄCHTER

von Jens Bjørneboe

Romanexzerpt aus "PULVERTURM". Das Buch erscheint dieses Jahr bei MERLIN-VERLAG, Sierichstr.54 2000 Hamburg 60

Stars for you and stripes for me

9.Prairial im Jahr 176

Herrgott und Jesusmaria -, wie soll das enden!

Der verdammte, stinkende, tränennasse Kater, dieser Scheißgeneral aus dem Coca-Cola-Land war hier und hat mich gequält, mich beim Rosenschneiden im Park gestört und den ganzen fauligen Mülleimer seines amerikanischen Gewissens über mir ausgeleert! Als ob ein Mord nicht genausogut wäre wie der andere! Als ob eine gelbe Leiche nicht genauso vortrefflich stinken würde wie eine schwarze oder eine weiße. Und warum überhaupt erst töten, wenn man anschließend herumläuft und darüber plärrt und flennt?

Meine Aufgabe in diesem syphilis- und krebsverseuchten Bombenkrater von Planet besteht darin, schlicht und einfach und ohne Aufsehen die Kondome im Park aufzusammeln und in der Klapsmühle sauberzumachen, - und dann kommt dieser Acht-Sterne-Idiot aus Sing-Sing, um wie ein Klageweib über eine Leiche zu jammern und zu heulen, die er selbst produziert hat, und die außerdem einfürallemal und unwiderruflich tot ist. Keinen einzigen Sou und keinen benutzten Kondom gebe ich für diese Sorte Mörder.

Seinen eigenen Gesetzen zufolge - Gesetzen, die er respektiert und ehrt und bewundert - hätte er auf dem amerikanischen Nationalheiligtum vom elektrischen Stuhl gegrillt werden müssen, anstatt in einer der schönsten Landschaften Frankreichs herumzuspazieren, Forellen zu fischen, und auf Kosten der Steuerzahler Krebsschwänze zu fressen. Überdies verteidigt er als General natürlich die Todesstrafe - zumindest im Bezug auf andere, wenn sie dasselbe verbrochen hätten wie er. Der Gipfel dieses moralischen Misthaufens ist, daß er zu allem Überfluß auch noch christlich zu werden beginnt. Er meint, der Rabbiner Josua sei am Kreuz auch für die Amerikaner gestorben.

Das ist natürlich eine offene Frage.

Alles begann damit, daß ich mich mühte, oben im Park die wilden Rosentriebe abzuschneiden. Da ich aber kein gelernter Gärtner bin - und auch sonst eigentlich nichts Anständiges gelernt habe, - kann ich im Garten nur die einfachsten Dinge verrichten. Ich stand also da, ruhig und ausgeglichen, immer noch unter dem Einfluß unserer pfingstlichen Reise zur Sonne, und auch meine Sinne waren geschärfter als üblich; die Farben leuchteten wie neugeboren - manchmal waren sie kaum wiederzuerkennen. Außerdem war der Morgen feucht, taufrisch und sehr schön; das Leben erschien mit Sinn und Schönheit gefüllt.

Als ich in meinen Weingarten hinaustrat, lag immer noch die alte Zeitung auf dem Tisch, auf die unsere Institutskatze ihr Wasser gelassen hatte. Immer noch mit dem Strauß-Portrait nach oben; seine Heiligkeit, Franz-Josef der Bepisste, starrte zufrieden in den leuchtenden gallischen Morgenhimmel, als ob er bereits ganz Frankreich aufgekauft hätte. Die Zeitung war jetzt trocken wie Zunder, aber von der Katzenpisse vergilbt und zerknittert. Die Begegnung mit dem urin-entstellten Gesicht des Finanzministers versetzte mich sogleich in blendende Laune.

Jedenfalls war ich ruhig im Herzen und mit meinem Los zufrieden, als mich dieser Pentagonknabe störte.

Er kam an wie immer, - still, demütig und traurig -, und er schritt so vorsichtig über den Kiesweg, daß ich ihn kaum hören konnte. Mit jeder Bewegung entschuldigte er sich für seine

Existenz. Er ist ja auch ziemlich unscheinbar und schmächtig und mager.

Mit seinem Spazierstock wirkt er derartig zivilisiert, daß man ihn für einen Briten halten könnte.

Wir tauschten einige Banalitäten über Rosen und Sonne und Wind aus, aber ich merkte deutlich, daß er lieber über etwas anderes reden wollte. Sein Blick war matt und flackernd. Und während er in die Baumkronen und in den Himmel starrte, fragte er mich unvermittelt, ob ich ihn ins Dorf begleiten und mit ihm lunchen wollte. Er nannte sogar den Ort, wo er seine Mahlzeit einzunehmen gedachte: "Le Soleil Rouge", ein Restaurant, das tatsächlich eine der denkbar besten Küchen in diesem Teil der Welt zu bieten hat. Das kleine Dorf ist überhaupt durchaus angenehm, und ich empfand seit je eine pathologische Vorliebe für gutes Essen. Und in diesem Falle hätte zudem das Pentagon die Kosten für den Lunch bestritten.

Ich bedankte mich also, und wir machten uns auf den Weg ins Dorf.

Während unseres Marsches schenkte ich unserer Unterhaltung keinerlei Beachtung. Sie war zerstreut und zusammenhanglos, - wie man sich eben zu unterhalten pflegt, also kein ernsthaftes Gespräch mit unwiderruflichen Folgen; es wurden keine Wahrheiten gesagt, die das Verhältnis zwischen zwei Menschen endgültig unerträglich machen würden. Nein, wir redeten nur chiffon, wie man hier sagt. Nur Wörter.

Ich selbst war wieder einmal von der Landschaft um mich herum gefangen, von den flachen, leicht wallenden Linien, den Farben, den Blumen und dem Dunstschleier, der in der Luft lag und die Ferne in ein diesiges Blau tauchte und mit einem milden Silberglanz überzog. Und wieder traf mich die traurige Feststellung wie ein Blitz, daß wir einen Planeten von unwahrscheinlicher Schönheit bewohnen, - und daß wir dieses Paradies in eine Schlachterei, in ein Leichenhaus, in eine allesumfassende Chloroform- und benzolstinkende La Morgue verwandelt hatten, anstatt, wie die Institutskatze, auf den Finanzminister zu pissen, zu singen, Wein zu trinken, das Sonnensystem zu preisen, zu spielen, uns miteinander zu paaren, Schauspiele zu schreiben und zu den Sternen zu beten.

Als wir uns in dem schönen, sehr alten Gasthof "Le Soleil Rouge" zu Tisch setzten, fiel mir die Erregung und die Verzweiflung meines Generals auf. Flackernden Blicks bestellte er einen trockenen Martini nach dem anderen. Plötzlich erkannte ich ihn, sah ihn, wie er wirklich war, nicht welchen Anschein er sich gab. Ich sah den schmalen Mund, die leicht abstehenden Ohren, den ausrasierten Nacken und den blödsinnig kurzgeschnittenen Hinterkopf, - aber ich sah noch mehr: die dürren Hände, ein mageres, sehniges Handgelenk, das unter dem goldenen Uhrarmband behaart war wie bei einem Tier. Ich durchschaute dieses ruhige, höfliche, demütige Wesen und wußte, daß er nichts als ein gewöhnlicher Henker, ein Rohling von bezahltem Landsknecht war.

Schließlich begann er zu weinen, das heißt, zunächst trat nur ein wenig Flüssigkeit wie Tau in seine blauen, wässrigen Augen. Und dann redete er von seinem lächerlichen, elenden kleinen Mord.
Er erzählte von dem farbigen Mädchen, das bei ihm und seiner Familie als Dienstmädchen arbeitete, nachdem er aus dem Krieg in Ostasien zurückgekehrt war, und von der Nacht, die sie beide allein im Haus verbracht hatten, während seine gesunde, normale, amerikanische Frau und seine ebenso gesunden, normalen, amerikanischen Kinder zu Verwandten nach Dakota - oder wie zum Teufel das dort unten heißen mag - verreist gewesen seien. Und als das Mahagonymädchen es nicht mit ihm treiben wollte, hätte er Gewalt an ihr ausgeübt, - weil er es nun einmal von Ostasien her gewohnt war zu tun, was er wollte - und ihr schließlich den Slip heruntergerissen, und endlich hätte er sie auch dazu gebracht, ruhig zu liegen, indem er ihre Handgelenke verdrehte, und als es ihm endlich gelungen war, in sie einzudringen, wäre sie völlig hysterisch und verrückt geworden und hätte schreiend versucht, die Nachbarn und die Polizei zu rufen, und plötzlich war sie tot und hätte ihre Exkremente abgelassen, als er nur versuchte, sie am Schreien zu hindern, und wohin zum Teufel sollte er mit der Leiche, - nachdem er versucht hatte, sie zu zerstückeln, hatte er mittendrin aufgehört und schließlich selbst nicht mehr ge-

wußt, was er tat, als er die Überreste der Dame unter Säcken im Keller versteckte. Und dann weiter, daß er während der folgenden Tage nicht die Kraft zu handeln aufbrachte und statt die Leichenteile fortzuschaffen, nur nutzlos im Garten herumlief. Dann begann es zu riechen, und die Polizei stellte Untersuchungen an, und er war nicht imstande, irgendetwas zu sagen. Und was würden die Leute über ihn und den Generalstab denken...

Und er hing da und redete und redete und weinte aufs Tischtuch und verdarb mir die ganze Mahlzeit, die Froschschenkel, den elsässischen Wein und den Käse.

Einige Zeit - während der hors d'oeuvres - hatte ich Mitleid und versuchte, ihn zu trösten.

Ich meinte, im Grunde genommen sei dieser Todesfall völlig belanglos. Besonders im Vergleich zu den vielen Menschen, die Stunde für Stunde und Tag für Tag getötet würden, sei es kaum der Rede wert und sogar eine Bagatelle im Hinblick auf die gesamte Weltgeschichte. Und überdies, fügte ich hinzu, überdies sei er ja selbst als Militär in Ostasien jahrelang daran beteiligt gewesen, mittels hochentwickelter Waffensysteme Hekatomben von Frauen und Kindern zu verbrennen. Aber davon wollte er nichts wissen. Er jammerte und heulte und sagte, wir redeten von verschiedenen Dingen. Ich widersprach ihm, es sei schon immer so gewesen, und Sonnenzeichen sprächen dafür, daß sich in den nächsten Jahrtausenden nichts ändern würde, vorausgesetzt, es gelänge in naher Zukunft nicht alles Leben auszurotten, um die Erde endgültig in einen schweigsamen, herrlich toten Mond zu verwandeln, der dann in alle Ewigkeit seine Reise im Weltraum fortsetzen würde. Ein Sexualmord mehr oder weniger...

Zwischen Anfällen von Schluchzen stammelte er, er meinte etwas ganz anderes, und ich verstände ihn überhaupt nicht. Und als ich ihn bat, sich klarer auszudrücken, glotzte er mich mit triefenden Augen durch seine goldgeränderte Brille an und sagte:
"Aber begreifen Sie doch, was es bedeutet, wenn ans Tageslicht kommt, daß ich - bedenken Sie meine Position in der Luftwaffe! -, daß ich intimen Verkehr mit einer Negerin gehabt habe!"

Es ist also nicht ans Tageslicht gekommen, und die Ehre des Staates ist weiterhin unbefleckt. Während unseres Essens schlug seine Stimmung mehrmals völlig um, obwohl die Tränen fortwährend flossen, und obwohl er sich nach Texas und seinem Golfplatz und dem gemütlichen Bridgeclub sehnte.

Seine Schluchzerei nahm kein Ende und die Tränen tropften weiter auf die Tischdecke, und er trank Eiswasser zum Essen und zerstörte mein schwelgendes Genießen. Ich wünschte, die Katze triebe dasselbe mit ihm wie mit dem Bildnis von Franz-Josef dem Mächtigen.

Sein beschissenes Geschwätz über die liebe Frau zu Hause und die Offizierskameraden und seinen Garten und das Pensionsalter und sein Landhaus mußte ich über mich ergehen lassen, während die Sonne zum Feuerball wurde und ihre goldene, wunderbare Bahn durch den Himmel zog.

...

WAHLBOYKOTT - DER WEISHEIT LETZTER SCHLUSS ?

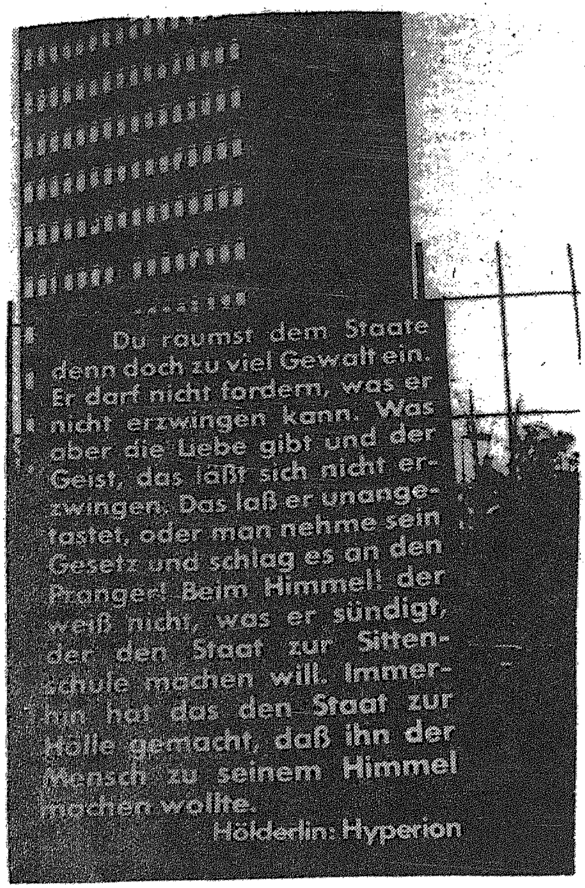
von Horst Blume

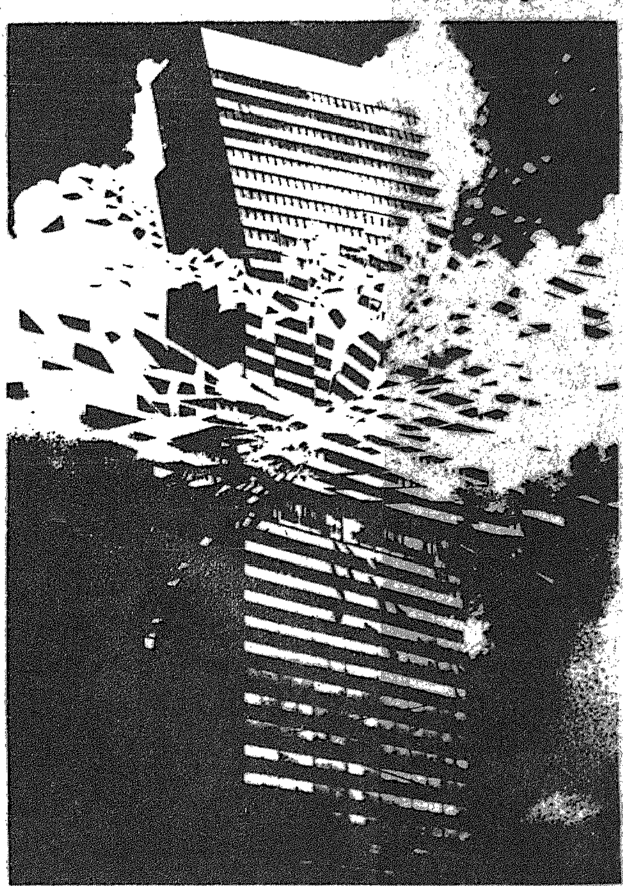
Die neuere Entwicklung der Alternativbewegung sollte auch uns Anarchisten zu Überlegungen veranlassen, ob unser bisheriges Verhalten richtig war und ob neue Situationen andere Verhaltensweisen notwendig machen. Dadurch, daß die Grünen durch zunehmende Wahlerfolge und Aktivität verstärkt in das Blickfeld der Öffentlichkeit rücken, besteht eine gesteigerte Hellhörigkeit und Aufnahmebereitschaft für neue Denk- und Handlungsanstöße, wie sie in der Geschichte der BRD nie zuvor vorhanden war. Es wäre törricht, wenn wir mit unseren traditionellen und wenig einfallsreichen Wahlboykottaufrufen gutwillige Menschen unnötig vor den Kopf stoßen würden, obwohl sie unseren freiheitlichen Ideen näher stehen als sonst irgendjemand.

Die Mängel solcher Aufrufe treten heute recht massiv zutage. Die Basisbewegung und viele am Ort arbeitende Grüne haben sich konkreten Problemen zugewandt. Sie haben von den allgemeingehaltenen Versprechungen der Parteipolitiker genug und wollen endlich für sich selber erfahrbar Veränderungen erreichen.

Anarchisten, denen ja eigendlich der Blick für die Unzulänglichkeiten einer Papier-Politik geschärft sein müsste, sollten allein beim Medium Flugblatt (auf dem die Idee des Wahlboykotts ja meistens transportiert wird) die ersten Zweifel kommen. Gerade ihnen sollte die von Berni Kelb schon 1973 in seinem Buch "Organisieren oder organisiert werden" vermittelte Einsicht, daß eine Organisation, der die lebendige Beziehung zu einer Basisbewegung fehlt, dies durch einen besonderen Aufwand an Papier wettzumachen versucht, nicht allzu fremd sein.

Wir sollten uns einmal überlegen, wie so ein Wahlboykottaufruf wirkt, welche Folgen er haben könnte und welche Leute ihn bekommen. Wenn also auf einer Juso- oder Grünen Wahlfete oder bei einem Infostand unsere Flugblätter verteilt werden, so erreichen wir damit meistens Leute, denen bestimmte Probleme in einem speziellen Bereich unter den Nägeln brennen und die jetzt nach Möglichkeiten suchen, ihrem Anliegen mehr Geltung zu verschaffen. Und womit können wir mit unseren Wahlboykottaufrufen diesen Leuten dienen? - Mit abstrakten und allgemeinen Betrachtungen über das parlamentarische Wahlsystem, die nicht so ohne weiteres nachvollziehbar sind. Dadurch, daß die Wahlboykottaufrufe nicht auf eine konkret faßbare prak-





tische Betätigung hinwirken, befinden sie sich im Grunde auf der gleichen Ebene, wie Wahlprogramme: Anarchisten als selbsternannte Stellvertreter der Basis- und Bürgerinitiativen. Der Aufruf, seine Interessen doch selber in die Hand zu nehmen anstatt wählen zu gehen, ist nur noch ein Appell, ein hilfloses darüber hinwegtäuschen, daß wir nicht in der Lage sind, der Basisbewegung im Rahmen ihrer speziellen Aufgaben wirkliche Impulse zu geben. Und wenn wir dann den linken und grünen Stellvertretern den Vorwurf machen, sie würden sich von den linken und grünen :Stellvertretern den Vorwurf machen, sie würden sich von der Basisbewegung entfernen und viel zu viel Zeit für den Parlamentarismus-Kram verplempern, so werden auch wir unglaubwürdig. Wir handeln - mit anderer Zielvorstellung freilich - genauso wie sie: wir entziehen der Basisbewegung unsere praktischen Fähigkeiten, indem wir viel Zeit und Energie für den (allgemeingehaltenen Kampf gegen den) Parlamentarismus opfern.
Ein Ausweg aus dieser Misere könnte gefunden werden, wenn wir auf traditionalistische Anwandlungen bestimmter Art bewußt verzichten, um unsere Kritik am parlamentarischen Vertretungssystem da anzubringen, wo sie im Rahmen einer speziellen Auseinandersetzung für jeden Beteiligten einsichtig sein kann.
Zweifellos ist es bequemer, Erklärungen auszugeben nach dem Motto "Die Welt aus unserer Sicht" wie es die Kollegen von der FAU Hamburg in der Broschüre Hamburger Autonomer Gruppen gemacht haben, um dann darauf zu hoffen, daß der Gruppe von Zeit zu Zeit ein Bekehrter mehr zugeführt wird. Die Art, mit ein paar billigen Agitationsphrasen solch wichtige Probleme wie die Form unserer politischen Arbeit anzugehen, hat anscheinend in Deutschland Tradition - auch unter den Anarchisten. 1947 hat Rudolf Rocker in seiner Broschüre "... Die Möglichkeit einer anarchistischen und syndikalistischen Bewegung" die haarsträubende Unfähigkeit der Anarchisten, ihre Arbeit den Erfordernissen der heutigen Begebenheiten anzupassen, treffend beschrieben:"Wir machten eben aus der Not eine Tugend, und da wir praktisch nicht fähig waren, unserem sozialen Dasein neue Möglichkeiten zu erschließen, so suchten wir unsere Zuflucht in verstiegensten Theorien und glaubten absolute Wahrheiten gefunden zu haben, während wir in Wirklichkeit immer tiefer in ein Dickicht der Irrungen und Wirrungen hineingerieten, aus dem ein Ausweg schwer zu finden war." Weiter schrieb er: "Denn Theorien helfen uns hier nicht weiter; sie haben eigentlich nie geholfen, solange sie im Leben selbst keinen Ausdruck fanden und die Menschen nicht zur unmittelbaren praktischen Betätigung anregen konnten."
Um zu dokumentieren, daß Anarchisten sehr wohl in der Lage sind, sich an einer Umgestaltung der Gesellschaft praktisch zu beteiligen, verweisen wir gerne auf die spanische Revolutionszeit. Das Buch "Das libertäre Spanien" von Gaston Leval beschreibt bis ins Kleinste die Ver- änderungen in den Lebens- und Produktionsverhältnissen der Menschen damals und wird als be- eindruckendes Beispiel gerne für unsere Ansichten in Anspruch genommen. Wer das Buch genau liest, merkt sehr bald, daß vor Ort in den Städten und Dörfern nicht nur von uns als typisch angesehene "Revolutionshandlungen" stattfanden, sondern auch sehr grundlegende und wichtige Sachprobleme auf der Tagesordnung standen: Da mußten Wasserleitungen zur Versorgung der Bevöl- kerung gelegt werden, da gingen die Genossen auf die Landwirtschaftsschule, um ihre Kenntnisse der heimatlichen Gemeinde zur Verfügung zu stellen usw. Um die anstehenden Aufgaben lösen zu können, haben die Anarchisten mit den anderen Gruppen und Parteien zusammengearbeitet. Der Erfolg der Anarchisten damals war unter anderem auch darin begründet, daß jeder durch seine langjährige Tätigkeit im Beruf oder aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ge- meinschaft im Stadtteil einen Überblick über die lokalen Probleme hatte und von den anderen Menschen als kompetent angesehen wurde. Obwohl die Meinungen in weltanschaulichen und überregionalen Fragen teilweise weit auseinandergingen, konnte jedoch im lokalen Bereich Schritt für Schritt Übereinstimmung über die notwendigen Aufgaben erzielt werden.

Auch Rudolf Rocker hat den deutschen Anarchisten nach dem Zweiten Weltkrieg nur raten können, mit der Arbeit in der untersten räumlichen Einheit zu beginnen: "In der Gemeinde ist jeder Einwohner mit auch nur durchschnittlichen Geistesgaben imstande, alle Arbeiten übersehen zu können und sich darüber ein eigenes Urteil zu bilden, was bei dem zentralen Vertretungssystem der heutigen Nationalstaaten den meisten ganz unmöglich ist, weil hier alle Beziehungen so verwickelt sind, daß sie den breiten Schichten der Bevölkerung unverständlich bleiben müssen.

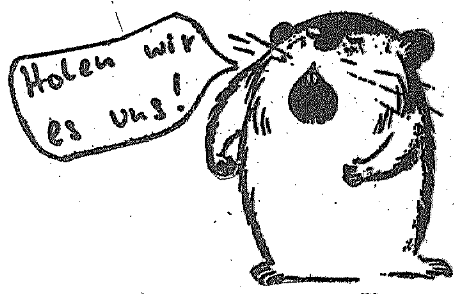
... Durch unsere positive Mitarbeit helfen wir nicht bloß dem neuen Aufbau, von dem unser Schicksal gleichermaßen abhängt, wir erwerben uns damit auch das Recht, gehört zu werden und unsere Ansichten zur Geltung zu bringen. ... Nach meiner Überzeugung kann das am besten geschehen, wenn unsere Genossen an den administrativen Arbeiten der Gemeinden vollen Anteil nehmen und versuchen, die Gedankengänge eines freiheitlichen und föderativen Sozialismus praktisch zur Geltung zu bringen, so weit dies unter den jeweiligen örtlichen Verhältnissen immer möglich ist. ... Dazu gehört nicht nur guter Wille, sondern auch technisches Können, das nur aus den praktischen Erfahrungen des Lebens gewonnen werden kann. Gerade dieser Seite der Frage sollten wir heute unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden."

Wir Anarchisten sollten uns bemühen, anderen Menschen so konkret und greifbar wie irgendwie möglich unsere Alternativen aufzuzeigen. Erst in der praktischen Betätigung zeigt sich, wie lebensfähig eine Bewegung ist. Durch die verstärkt ins Bewußtsein gerückte Umweltkrise erwarten viele Menschen Anregungen, wo und auf welche Art und Weise jeder mit dem Handeln beginnen kann:

Wie kann der nachträgliche Einbau energiesparender Techniken in öffentlichen Gebäuden durchgesetzt werden? Wie kann in Bauplanungsverfahren der Gemeinden eingegriffen werden, um eine umwelt- und menschengerechte Lösung durchzusetzen? Wie kann den Behörden Widerstand entgegengesetzt werden, wenn sie Windmühlen wegen angeblicher Beeinträchtigung des Landschaftsbildes verbieten wollen? Was für Aktivitäten sind notwendig, um eine große Mülldeponie in der Nähe einer sowieso schon benachteiligten Arbeitersiedlung zu verhindern? Wie können all diese zu speziellen Problemen arbeitenden Gruppen mit Gruppen gleicher Aufgabenstellung am besten zusammenarbeiten? In welcher Form können die Gruppen mit unterschiedlichen Aufgabengebieten im lokalen Bereich gemeinsame Zusammenarbeitsformen finden? - Wenn ich mir die Publikationen der Anarchisten in den letzten Jahren ansehe, so finde ich zu diesen Fragen herzlich wenig Beiträge. Dabei könnte durch eine verstärkte Beschäftigung mit diesen Fragen eine Brücke geschlagen werden zwischen den eher abstrakt-politisch ausgerichteten Anarchisten und den eher unpolitischen Alternativlern, die um die reale Ausgestaltung ihrer Utopie bemüht sind. Beide Gruppen könnten sich durch die Wechselwirkung von politischer Auseinandersetzung mit den Institutionen einerseits und dem Aufbau alternativer Einrichtungen andererseits bestens in der Kommunalpolitik ergänzen. Weil im kommunalen Bereich die Probleme leichter zu überblicken sind, ist hier die Aussicht größer, daß sich unsere Aktivitäten in direkter Verbundenheit mit der Bevölkerung entwickeln. Da sich die Menschen mit ihrer unmittelbaren Umgebung stetig auseinandersetzen müssen, weil sie dort wohnen und arbeiten, nimmt auch unsere Arbeit in diesem Bereich dauerhaften Charakter an.

Die Bestrebungen in den Gemeinden nach mehr Selbständigkeit sind von den Herrschenden schon immer argwöhnisch beobachtet worden. Über die Gemeinden im Mittelalter schreibt Colin Ward in "Anarchismus in Aktion": "Daß die Gemeinden, die communitates, zur Zielscheibe für die Angriffe des 'Establishments' wurden, ist nicht schwer zu begreifen. In einigen Fällen wurde das Wort 'Kommune' sogar als Schimpfwort gebraucht ... Unter dem Gesichtspunkt der Autonomie ist verständlich, warum und wie die Städte Allianzen - auch conjurationes genannt - eingingen oder sich mit anderen Städten verbündeten. Die populistische Gesinnung der Städte tendierte vermutlich dazu, einen gewissen revolutionären Geist wachzuhalten, der gegen die Hüter der Obrigkeit, gegen Autorität schlechthin gerichtet war."

Auch in der neueren Geschichte der BRD paßten eigenständige Gemeinden nicht in das Konzept eines auf Machtkonzentration ausgerichteten Staates. Infolgedessen wurden zwischen 1965 und 1978 durch die "Gebietsreform" 16.000 selbständige Gemeinden aufgelöst und größeren Einheiten zugeordnet. Um uns auf lokaler Ebene einen möglichst großen Handlungsspielraum zur Durchsetzung von Alternativen zu schaffen, ist es notwendig, daß wir uns für die Erhaltung und Ausweitung kommunaler Rechte einsetzen:



" - Rückgängigmachung der 'Gebietsreform',
- Stop der Zentralisierung der kommunalen Selbstverwaltung,
- Beendigung der Finanzaustrocknung der Kommunen
- und vergrößerte rechtliche Handhabungen der Kommunen gegenüber Privatinteressen (z.B. an Grund und Boden) im Interesse der Allgemeinheit vorzugehen."

(Hans Jürgen Degen im Vorwort zu dem Buch Helmut Rüdigers, "Föderalismus").

Die Grünen konnten nur da überragenden Zulauf für ihre Organisation und bei den Wahlen verzeichnen, wo die Basisinitiativen durch längerfristige Aufklärungsarbeit und direkte Aktionen in der übrigen Bevölkerung ein Problembewußtsein geweckt hatten. Ob jetzt ein einmaliger Wahlakt, bei dem die Verantwortung einem grünen Stellvertreter übertragen wird, die Lösung aller Probleme bewirkt, ist mehr als fraglich. Die Grünen lassen sich in die Gemeindeparlamente und in die Ausschüsse hineinwählen. Hierbei bleiben diese Institutionen wie sie sind. Da die Mehrzahl der neugegründeten Kreisverbände der Grünen noch keinerlei Erfahrungen mit außerparlamentarischen mobilisierenden Aktivitäten haben und diese teilweise sogar ablehnen, ist es unwahrscheinlich, daß die grünen Stellvertreter ausgerechnet von einer Institution aus zu einer eigenständigen Interessenwahrnehmung der Menschen beitragen können. Colin Ward schreibt in "Anarchismus und Aktion": "Paradox erscheinen hier die gewohnte Gleichgültigkeit und niedrige Beteiligung an den Kommunalwahlen auf der einen Seite und weitverbreitetes Interesse und Unterstützung für eine spontan gebildete Gemeindearbeitgruppe, die der Auseinandersetzung mit den lokalen Behörden viel Zeit widmet, auf der anderen. Von einem anarchistischen Standpunkt aus gesehen, ist das nicht verwunderlich . Der Gemeinderat - festgelegt auf parteipolitische Richtlinien, ohne direkten Bezug zum Wohnbezirk und von berufsmäßigen Amtsschimmelreitern dominiert, die, wie Chris Holmes gesagt hat, die Maschinerie in einer Weise bedienen, die jede lokale Initiative zur Fruchtlosigkeit verdammt - ist der Abkömmling patriarchalischen Landjunkertums aus dem 19. Jahrhundert."

Da natürlich nicht alle Mitglieder der Grünen sich zur Wahl stellen und einige unter ihnen in erster Linie an den Sachproblemen interessiert sind, ist es selbstverständlich, daß wir bestrebt sind, so oft es geht mit ihnen zusammen etwas Praktisches zustandezubringen. Wir sollten ihnen dabei klarmachen: Wenn wir eine ökologisch ausgerichtete, selbstverwaltete Gesellschaft wollen, muß der Einfluß des Staates zurückgedrängt werden. Dieses Ziel können wir nicht erreichen, wenn wir uns in die staatlichen Organe hineinwählen lassen. Wir sollten vielmehr alles tun, um die staatlichen Vertretungsformen in sinnvollere umzuwandeln. Denn jeder Mensch hat eine Vielzahl von besonderen Interessen, die nur in kleinen speziellen Einheiten berücksichtigt werden können. Ein mehr oder weniger zufälliger Haufen von Menschen, wie er bei einer Wahl vorzufinden ist, kann nicht durch einen Abgeordneten vertreten werden, weil die Wählenden in verschiedenen gesellschaftlichen Einheiten leben: z.B. in einer besonderen Berufsgruppe, in einem Wohngebiet oder in einem Verein. In speziellen Gruppen ist eigenständiges Handeln der Bürger genauso wie eine Vertretung für reale Aufgaben und bestimmte gesellschaftlich nutzbringende Zwecke besser möglich, weil der technisch-organisatorische Charakter der Aufgaben stärker hervortritt und dadurch die parteipolitischen Machtinteressen in den Hintergrund gedrängt werden. Bei diesem veränderten Vertretungssystem, das seine Entsprechung am ehesten in den Strukturen und der Arbeitsweise der Bürgerinitiativen findet, gibt die Einzelperson so viele Stimmen an verschiedene Vertretungssysteme ab, wie sie Interessen hat.

Diese zuletztgenannten Vorschläge hat der deutsch-schwedische Anarchist Helmut Rüdiger in seinem im Ahde-Verlag erschienenen Buch "Sozialismus und Parlamentarismus" gemacht. Innerhalb der anarchistischen Bewegung wurden seine Auffassungen besonders in der schwedischen syndikalistischen Gewerkschaft Sveriges Arbetares Centralorganisation (SAC) stärker berücksichtigt. Das Ziel der SAC ist ein föderalistisches Gemeinwesen, in dem auch Gewerkschaften eine entscheidende Rolle spielen. In der 1948 gegründeten Frihetliga kommunalfolket (FK), der freiheitlichen Kommunalbewegung, sieht sie eine Vorform, welche die Organe des Staates ersetzen könnte. "Diese Organisation nimmt mit eigenen Kandidaten an den Kommunalwahlen teil, aber nur an diesen (und nur in gewissen Gegenden Schwedens). Ihr Programm trägt deutliche Züge freiheitlichen Sozialismus' im Sinne der syndikalistischen Ideen; sie besteht zum

größten Teil aus Mitgliedern der SAC. Sie hat ihre größten Mandatsgewinne in den Waldgebieten des Landes erzielt, wo die syndikalistischen Waldarbeiter eine starke gewerkschaftliche Stellung halten. FK wurde zum Teil auch deswegen gebildet, weil man verhindern wollte, daß Sozialdemokraten und Kommunisten (beide zusammen die Vertreter der zentralistischen LO-Gewerkschaften) die gewerkschaftlichen Positionen der SAC an solchen Orten untergraben, wo der Syndikalismus stark ist. Prinzipiell tritt FK für eine Erweiterung der kommunalen Selbstverwaltungsrechte ein (die allerdings in Schweden ohnehin viel mehr ausgebaut sind als in den kontinentalen europäischen Ländern) ... Der größte Teil der Mitglieder der SAC sieht diese Kommunalbewegung mit Sympathie, aber es besteht kein direkter organisatorischer Zusammenhang." (aus: Evert Arvidsson, "Der freiheitliche Syndikalismus im Wohlfahrtsstaat", 1960).

Das Beispiel der SAC zeigt, daß es interessante und erfolgversprechende Ansätze basisorientierter Gemeindearbeit auch von Anarchisten gibt. Leider werden diese neueren Erfahrungen viel zu wenig aufgearbeitet, um sie in der Auseinandersetzung mit den Grünen in differenzierter Weise anzuwenden. Stattdessen drücken wir uns mit einer von der heutigen Zeit längst überholten Gedankenwelt vor den zugegebenermaßen hohen Anforderungen, die die Wirklichkeit an uns stellt. Die theoretischen Betrachtungen in unseren vielen Büchern klingen alle sehr durchdacht, aber wir vergessen oft, "daß eine soziale Lehre so beschaffen sein und so vorgetragen werden muß, daß sie Anhänger sammeln kann." (aus: E. Arvidsson, "Der freiheitliche Syndikalismus ...")

Deswegen dürfen wir unserer Arbeit für einen freiheitlichen Sozialismus keine zu beengenden Grenzen ziehen, sondern müssen danach streben, stetig neue Wirkungsfelder für unsere Ideen zu erschließen. Das heißt für uns Anarchisten: "Nicht der Buchstabe, sondern der Geist muß lebendig gehalten werden." (aus: Helmut Rüdiger, "Sozialismus und Parlamentarismus").

SCHATTEN LIEGEN AUF BIG MOUNTAIN

von Winona La Duke (AIM)

Es benötigt schon die Nachtarbeit einiger Dine-Männer, um wenigstens eine halbe Meile Regierungszaun in der Joint Use Area niederzureißen. Die Bundesregierung nennt das Gebiet Nordost Arizona, aber die Dine nennen es Big Mountain Dine Nation. Ihr Hauptanliegen: dort zu leben!

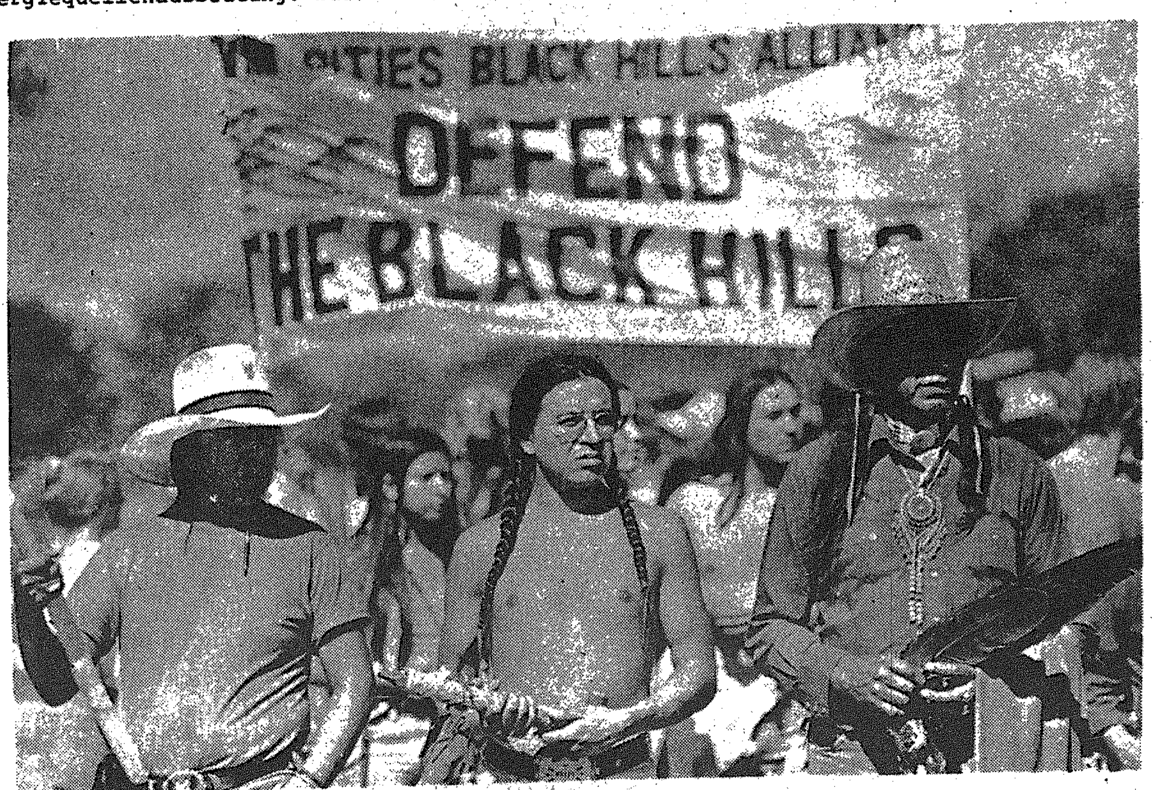
"Umsiedlung" ist der Name für das Spiel, das mit ungefähr 6.000 Dine (Navajo) und 500 Moqui (Hopi) getrieben wird, die in der Joint Use Area leben. Verursacht wird die Umsiedlung dieser Menschen von dem Bundesgesetz 93-531; angekündigt als "endgültige Lösung" für den "Hopi-Navajo-Gebietsstreit", konzentriert es sich auf die Joint Use Area. Was überregional als "Stammesstreitigkeit" publiziert wurde, ist in Wirklichkeit ein Bestandteil der nationalen Energiepolitik. der Energiebehörde und das Betreiben der in Utah stationierten Peabody Coal Company.

Der beste Weg sich den Hopi-Navajo-Gebietsstreit zu erklären, ist, sich die Figuren der Hopi-und Navajo-Stammesräte anzuschauen. Der Navajo Stammesrat wurde 1923 gebildet, als die Standard Oil Company in die Notlage geriet, gesetzliche Vertragspartner zu finden, um das ölreiche Land des 4-Länder-Ecks zu pachten. Dem Bureau of Indian Affairs (BIA) gelang es, fünf Männer zu finden, die ein Stück Papier unterschrieben. Diese fünf Dine entdeckten später, daß sie einen Pachtvertrag unterzeichnet hatten und wurden nachträglich darüber informiert, daß sie nun der Navajo Stammesrat geworden waren.
Durch ein etwas gesetzlicheres Vorgehen unternahm es das BIA, den Hopi-Stammesrat zu bilden. 1934 verabschiedete der Kongreß die Indian Reorganization Act (IRA oder Wheeler Howard Act). Die IRA initiierte die Bildung von neuen Verwaltungskörpern in den Reservationen (da die traditionellen Führungen selten mit der US-Politik übereinstimmten), und bewilligte Millionen von Dollars, um die Stämme zur "Reorganisation" zu veranlassen. Die Moquis weigerten sich

zwei Jahre erfolgreich, dann, 1936, erreichte der Hopi-Verbindungsoffizier zum BIA, Oliver La Farge, daß ein IRA-Referendum für die Reservation festgesetzt würde. Die traditionellen Führer (Kikmongwis) und ihre Gefolgsleute boykottierten die Abstimmung. 33% der Bevölkerung wurden an die Urnen geführt, und 21% stimmten für einen Hopi-Stammesrat.
1940 war sogar Oliver La Farge über den neuen Hopi-Stammesrat entsetzt und nannte ihn "eine ungesetzliche Organisation", die vom Superintendenten des BIA zusammengerufen wurde, um seinem Willen als verlängerter Arm zu dienen."

Mit den neuen IRA-Stammesräten, die auf allen Reservaten eingesetzt wurden, liefen die Dinge für die Bundesregierung recht glatt. Wenn die USA Öl wollte, versprachen sie Reichtümer, Jobs und Prestige für die Stammesräte (die alle auf staatlichen Lohnlisten standen), und die Stammesräte unterzeichneten die Papiere. Wenn die USA Schafe benötigte, halfen die Stammesräte der Regierung mit Viehbestandsverminderung-Programmen in den Reservaten!
Um das zu verhindern, was Regierungswissenschaftler als "Ausgrasen" bezeichneten, enthielt die IRA-Akte eine Zusatzklausel zur Viehbestandsverminderung. Der Navajo-Stammesrat wurde dabei übereifrig. Die IRA-Forderungen von 1934 übertreffend, schlachtete er 150.000 Ziegen und 50.000 Schafe ab. Der Trend setzte sich bis 1952 fort, bis den Leuten weniger als 36% ihres ehemaligen Bestands von 1930 verblieben. Vieheigentümer, die nicht mitspielten, wurden eingeknastet, ihr Viehbestand gewaltsam reduziert. 1940 machten die Landwirtschaft und der Viehbestand 58% des Navajo-Einkommens aus; - 1958 konnte weniger als 9% aus dieser Quelle bezogen werden. Was den Dine nicht erzählt wurde, war, daß ihr Vieh in die Mägen der kriegführenden US-Truppen wanderte.

Parallel zum Niedergang der Landwirtschaft und des Viehbestands verlief das Anwachsen der Energiequellenausbeutung. Zuerst kam Standard Oil, schnell gefolgt von der Santa Fe Eisen-



Demonstration einiger Tausend Indianer gegen den Uranabbau in den Black Hills

bahn und Kohlekompanien. Das Atomzeitalter neigte die Waagschale endgültig, als Kerr Mc Gee ins Navajo Reservat zog, um im Kontrakt der Atomenergiekommission Uran für das Rüstungsprogramm zu fördern. Jedes Jahr erschienen weitere Energieunternehmen in der Navajo-Reservation, und der Stammesrat stempelte Pachtgenehmigungen für Peabody Coal, Gulf Oil, Mobil Oil, Phillips, Tennessee Valley Authority und viele andere. So daß sich 1979 ungefähr 36 Uranminen, 6 arbeitende Uran-Anlagen, 4 Tagebau Kohleminen (im Durchschnitt zwischen 11.000 und 64.000 acres; 1 acre=1Morgen), 5 Kohlekraftwerke und unzählige Öl-und Gaspachtgebiete innerhalb oder genau an der Reservatsgrenze befanden.

Ein stolzer Peter Mac Donald (Vorsitzender des Navajo-Stammesrats) kündigte 1975 an, daß "in einem Jahr die Navajo Nation genug Energiequellen exportiert, um den Bedarf des Staates New Mexico auf 32 Jahre hinaus zu sichern." Was Mac Donald vergaß auszuführen - 85% der Navajo-Haushalte haben keinen Elektrizitätsanschluß und das Reservat wirkt wie eine Energiekriegszone.

Inzwischen entschieden die Stammesräte in den Hopi-Hauptquartieren, daß sie von der Entwicklung bei den Navajos betrogen würden. Der Stammesrat nahm sich den Rechtsanwalt John Boyden aus Salt Lake City, der sie in "ökonomischer Entwicklung beraten sollte. Boyden erreichte dies, indem er drei Prozesse gegen den Navajo-Stammesrat um Land innerhalb der Joint Use Area anstrengte.
Für Passierrechte, Schürf- und Weiderechte wurde der Preis auf 90 Millionen Dollar gesetzt. Aber weder Boyden noch der Hopi-Stammesrat waren mit einer Geldregelung zufrieden, und so machte die Gruppe weiter, indem sie bis zum Kongreß vordrang - mittels des Gesetzes 93-531, das die Teilung der 1,8 Millionen Morgen der Joint Use Area in seperate Navajo und Hopi-Gebiete regelte.
1976 zog ein Bundesrichter in Tuscon die Grenzlinien und bewilligte 30,5 Millionen Dollar für die Umsiedlung. Der Stichtag für Navajos und Hopis, die "auf der falschen Seite des Zauns" leben, wurde auf den Jahresbeginn 1982 festgesetzt.

Der Hopi-Stammesrat hat gewaltsam die Richtlinien für diese neuen 911.000 Morgen bestimmt. Ein 95 Jahre alter Navajo wurde kürzlich mit 165 Dollar (ein Viertel eines Navajo pro Kopf Einkommens) Bußgeld belegt, weil er sein Vieh aus einer Quelle trinken ließ, wie er es seit 60 Jahren gewohnt war.
Die Wahl "zu verhungern oder umzuziehen", die von Kit Carson bekannt gemacht wurde, wird bei den Navajos erneut akut. Nachdem Regierungsbeamte es entsprechend regelten, verblieben einer Familie 32 von über 200 Kühen. Eine andere Familie hatte eine Herde von 70 Ziegen, 40 Schafen und einige Pferde und Rinder. Heute hat sie 6 Ziegen. Von den 30,5 Millionen Dollar, die vom Kongress bewilligt waren, sind 10 Millionen für die Viehbestandsverminderung, 5,5 Millionen für zweckmäßig durchgeführte Umsiedlung; 500.000 Dollar werden benutzt, den Stacheldrahtzaun aufzustellen, der die Grenze innerhalb der Reservation darstellt. Jede Familie mit 4 Mitgliedern erhält 40.000 Dollar, kürzlich um 20.000 Dollar aufgestockt - für Viehbestand, das Haus, Land, die Weiderechte etc. ... dieses Geld dient dazu, ein Haus, einen Wagen und andere Notwendigkeiten für eine neue Ansiedlung in Flaggstaff anzuschaffen. Der Staatsbeamte William E. Simpkin erhält für seine Vermittlungsdienste 500.000 Dollar.

Der Navajostammesratvorsitzende Peter Mac Donald hat so etwas wie Mitgefühl gegenüber den Vertriebenen. Er bemerkt, daß "80% der erwachsenen Navajos in diesen Gebieten nicht zur Schule gegangen seien" und nennt sie "heimatflüchtige Bauern". Er machte einige halbherzige Versuche, um Land für die Leute zu finden, aber das ausgesuchte Land wurde von den Leuten für unbewohnbar erklärt. Mac Donald, ein sehr einflußreicher Mann, ist der Kopf von CERT (Council of Energy Resources Tribes), Direktor verschiedener Körperschaften und bezieht ein jährliches Beamteneinkommen von 30.000 Dollar. Bis heute hat sein Einfluß es nicht fertig gebracht, neues Land für die Navajos zu finden.

Martin Sekaquaptewa, Führer des Hopi-Stammesrats, könnte eine Predigt über die "Probleme mit den Navajos" halten. Eine seiner besten Reden: "Seit über 100 Jahren verfolgte der Navajo seinen Weg mit Gewalt. Weil dies Navajo-Art ist, denkt der Navajo, dies ist die einzige Art ... Es entzieht sich meinem Verständnis, wie Navajos für arm und mittellos gehalten werden können, wenn die Bundesregierung sie jährlich mit hunderten Millionen Dollar unterstützt, um ihre eigenen Stammeseinkünfte, die 25 Millionen Dollar jährlich erreichen, zu ergänzen. Es gibt viele Indianerstämme im Land, die mehr als glücklich wären, wären sie von einer Armut geschlagen, die I4 Millionen Morgen Land umfaßt, auf dem Waldgebiete, Flüße und Ströme liegen, gar nicht zu erwähnen das Gas, Öl, die Kohle und das Uran..."
Sekaquaptewa meint, daß die neu gewonnenen 911.000 Morgen Land die "einzige Garantie für ihre zukünftige Existenz bedeuten" und daß das Land als Rinderweidegebiet genutzt werden wird.

Ironischerweise ist das Land zu trocken für Rinder - Kühe werden also ein Land "ausgrasen", das vorsichtshalber schon durch Erosion zerstört ist. Schaut man so unter die Oberfläche des "Hopi-Navajo-Gebietsstreits", - 1700 Fuß weit unter die Oberfläche -, dann kann der Schlüssel für all die drastischen Maßnahmen gefunden werden.

Peabody Coal Company verkonsumiert bereits ca. 64.800 Morgen des Black Mesa Kohlegebiets, - der Sieger in einer Schlacht, die von den Hopi und Navajo Traditionalisten ungefähr 10 Jahre zuvor verloren worden war. Der Kontrakt der Company erstreckt sich auf 2 Billionen Tonnen, aber in dem Gebiet liegen weitere 20 Billionen Tonnen des schwarzen Goldes. Nach Fertigstellung des Zauns wird der größte Teil des Kohlefelds auf der Hopi-Seite liegen. Die dort lebenden Leute (Navajos) behaupten, Pläne der Company gesehen zu haben, die Mine zu erweitern - ergänzt mit ein paar weiteren Details erscheinen diese Behauptungen nicht zu weit hergeholt. John Boyden, der Anwalt des Hopi-Stammesrats, der Aufhetzer in Sachen Reservatsteilung, ist von Peabody Coal für immerhin 20 Jahre angestellt worden. Der vom Innenministerium beauftragte BIA-Agent, Harrison Loesch ist inzwischen Vizepräsident der Peabody Coal!

Es ist egal, von was für einem Stamm oder von welcher Hautfarbe eine Person ist - die Vorstellung, daß eine 20 Stockwerke hohe Kohletagebaumaschine das Land frißt, von dem du dein Leben und deine Kraft beziehst, macht wütend!

Big Mountain ist der heilige Berg beider Völker und der einzige Teil des Gebiets, wo die "Zaunzieher" ohne Erfolg arbeiten. Im Juni wurde eine "Deklaration zum totalen Widerstand" vom Big Mountain aus verabschiedet. Am 9.August riefen die Hopi-Kikmongwis dazu auf, das Gesetz 93-531 außer Kraft zu setzen, und forderten einen sofortigen Stop aller Zaunarbeiten. Am 5.September wurde die 60jährige Katherine Smith (Dine) verhaftet, weil sie Schüße über die Köpfe der staatlichen "Zaunzieher" gefeuert hatte. Am 28.Oktober verabschiedete die Dine Nation vom Big Mountain aus eine "Unabhängigkeitserklärung", in der sie sofortiges Einstellen von allen staatlichen Behörden verlangten, solchen in und außerhalb des Reservats. Am 5.November, veröffentlichte die Dine Nation eine Erklärung, die die Staatsgewalt darüber informierte, daß alle Ausrüstungsgegenstände, die auf ihrem Hoheitsgebiet verblieben sind, beschlagnahmt würden.
In einem Brief an Präsident Carter, drückte ein Dine die Haltung, die auf den Mesas und in der Gegend vom Big Mountain herrscht, so aus: "Eines Tages kommt es zu dem Punkt, wi wir das Gesetz in unsere eigenen Hände nehmen, um die zukünftige Zerstörung unseres Lebens und unseres Landes zu verhindern. Sie versuchen, uns zu zwingen, Verbrechen zu begehen, nur um unser Land zu schützen..."
Auf beiden Seiten sammeln sich die Truppen; und der übergeduldige Dine setzt sein abendliches Werk fort: der Zaun ist leichter einzureißen als aufzubauen!



„Staat ist ein Verhältnis, ist eine Beziehung zwischen den Menschen, ist eine Art, wie die Menschen sich zueinander verhalten;
und man zerstört ihn, indem man anderen Beziehungen eingeht, indem man sich anders zueinander verhält."
(Gustav Landauer)

JEDER MENSCH - EIN NARR

von Gudrun Winkelmann

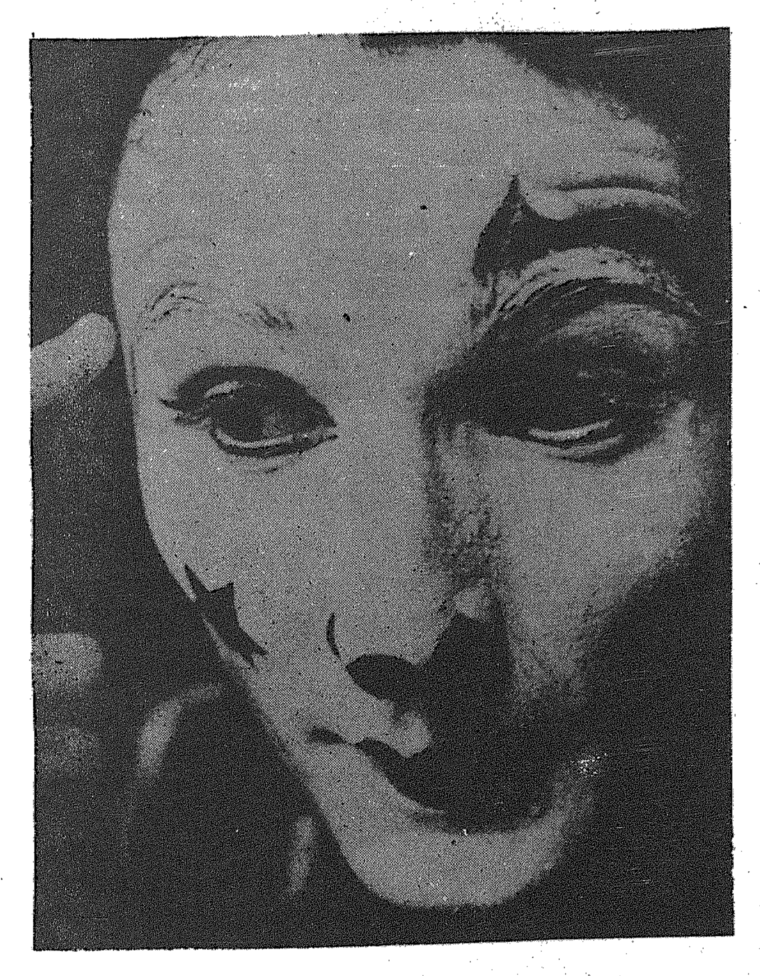


Jedermann, ob arm ob reich,
Hoch und niedrig ist mit gleich.
Ich steh hier vor euch im Kreise,
Grüße euch auf meine Weise.
Mein Beruf ist es mit Lachen
Dem Leben lang ich dien',
Gegen alle schlechten Sachen
Schonungslos zu Feld zu ziehn.
Kampf dem Bösen allerwegen!
Meine spitze Zunge sticht,
Scherz stell ich dem Trug entgegen,
Halt mit Spott ein streng Gericht
über käufliche Beamte,
kriecherische Advokaten,
die einjeder längst erkannte
An den heuchlerischen Taten.
Seht mich hier in der Arena,
Faulheit hab ich nie gekannt
und die Geißel der Satire
Ist das Schwert in meiner Hand
Ich trotz Verboten und Gendarmen
Auch das Kitchen schreckt mich nicht;
Wahrheit schleudre ohn' Erbarmen
Euch, ihr Herren, ich ins Gesicht.

Anatoli Durow

Narren klauen die Masken der Macht, lassen sie nackt dastehen, daß sie nicht mehr begehrenswert ist. Sie klauen auch die Masken der 'sozialen Ordnungen'. Narren zeigen, wie unnötig 'Macht' und 'soziale Ordnungen' sind, so daß jedermensch spätestens beim Lachen über sie die Nutzlosigkeit dieser gesellschaftlichen Strukturen erkennen müßte. Meine Beobachtungen haben aber immer wieder etwas anderes ergeben: es wird über Narren gelacht, jedoch wird über das Lachen und Worte wie 'Narr', 'Schelm', 'Verrückter', etc. der durchaus ernste Hintergrund nicht mehr wahrgenommen. Denn sich über die Taten von Narren Gedanken machen, würde dedeuten, sich auch über sich selbst Gedanken zu machen, und damit zu sehen, daß die lächerlichen Strukturen auch im eigenen Leben vorhanden sind. Es hieße zu sehen, daß man das eigene Leben, in dem vor allem Ordnung, Phantasielosigkeit und Realität herrschen, viel zu ernst nimmt, seine Lachhaftigkeit nicht checkt und daher dem Alltag nichts entgegenzusetzen hat, sondern sich von ihm beherrschen läßt.
Setzen wir dem Chaos, die Phantasie und Utopie der Narren entgegen!
Denn wo Phantasie fehlt, läßt sich nichts verändern; Veränderung heißt aber u.a. auch: der Gegenwart die Zukunft, der Realität die Utopie der Träume, der Phantasielosigkeit die Phantasie entgegenzusetzen, da nur so Bestehendes nicht in festen Strukturen verankert werden kann, sondern veränderlich wird. Auch sollte nicht vergessen werden, daß das Argument "der Gedanke ist schon phantastisch, aber ihm fehlt die Realität..." von Reaktionären vertreten wird, die um ihre Macht, um ihre Vorrechte bangen. Denn wo ein Gedanke phantastisch gefunden wird, sollte auch versucht werden, ihn in die Tat umzusetzen.

So gab es im Mittelalter das "Fest der Narren" zur Jahreswende. Wohlhabende Bürger und niedere Priester beteiligten sich ebenso wie das arme Volk an der Verspottung von Institutionen und hohen Persönlichkeiten der Religion. Teilweise wurden sogar "Parodienmessen" abgehalten. Von daher ist es nicht weiter verwunderlich, daß dieses "Narrenfest" von der





Kirche nicht geliebt, sondern auf dem Basler Konzil verdammt wurde. Trotzdem bestand es teilweise bis in die Zeit der Reformation/Gegenreformation. Mit dem Verschwinden des Festes wurden soziale Rollen, kirchliche Bräuche, etc. verfestigt, da sie jetzt der sozialen Kritik entzogen waren.

Andererseits gab es bei den meisten Indianerstämmen, deren gesellschaftliche Strukturen nicht festgefahren, sondern äußerst frei waren, die "Institution der Clowns". Diese Clowns taten genau das, was der übrige Stamm nicht tat: war z.B. Fastenzeit, dann feierten die Clowns öffentlich riesige Feste, was den restlichen Stamm dazu brachte, über den Sinn einer Fastenzeit nachzudenken, und nicht einfach 'nur' zu fasten. In einigen Stämmen heilten Clowns die Leute von verschiedenen Krankheiten, indem sie sie erschreckten oder zum Lachen brachten, so "polten sie Leute um", die durch Schreck oder Lachen ihre unnützen Gedanken und Kummer verloren und wieder gesund wurden.

An diesen beiden Beispielen zeigt sich die Wichtigkeit der Phantasie und Ironie im Alltagsleben doch recht deutlich: Phantasie gibt Impulse, bestehende gesellschaftliche Strukturen aufzubrechen und neu zu gestalten, und verhindert, daß diese Strukturen so festverankert werden, daß sie den Alltag des Individuums terrorisieren. Im Alltag aber gehören Selbstbestimmung und Phantasie zusammen.

Und wie sieht's bei uns damit aus? Also, da herrschen zum Großteil wohl weder Phantasie noch Selbstbestimmung, sondern eher eine ganze Menge Totalität und Fremdbestimmung, die von Geburt bis zum Tod - und während der Arbeits-und dem bißchen Freizeit andauern. Die verschiedenen Computer speichern uns und regierende und werbende Tagediebe bestimmen unsere Gedanken (die nicht immer ganz so frei sind). Und wie oft sind wir unseres Lebens nicht bewußt!

Da wird dann auch CLOWNPOWER wichtig: da wo es den Herrschenden durch Technik gegeben ist, jedes einzelne Individuum zu kontrollieren, wo diese Herrschenden dem Individuum Infor-

mationen geben oder vorenthalten können. Im Gegensatz dazu wird dann die Kunst, der Ausdruck des Individuums, immer wichtiger, im politischen wie im sozialen Bereich und dabei bieten sich auch wieder alte Ausdrucksformen der Kunst an: Clowns, Fools, Pantomime etc. Wobei Mimik und Gestik noch nicht so abgenutzt wie die Worte, noch nicht so zerstört und - was heutzutage auch wieder wichtig ist - (noch?) nicht zensierbar sind.
Da ist der Narr, ein Individuum, der anderen Leuten ihre eigene Information gibt, die Information ihrer eigenen Geschichtlichkeit, ihres eigenen Daseins. Er stellt den Spiegel vor ihnen auf, in dem sie sich, ihre Umgebung, ihr Wesen erkennen. Er bringt sie zum Lachen, zum Weinen und trotz seines Wissens ist er unschuldig, jung und unberechenbar. Mit seinem Wissen steht er, wie jeder bewußt Lebende, mit einem Bein in den Psychiatrien der Herrschenden. Für ihn ist der Fernseher keine Alternative zur Straße: die Straße, der Platz soll wieder für Menschen sein!

Wer ist der Narr?

Literatur:
- Cox,Harvey : Das Fest der Narren, Stuttgart-Berlin 1972
- Pieper,Werner (HG.) : Das Narrenbuch, Grüner Zweig Nr.56 Löhrbach
- Merkert, Jörn (HG.) : Zirkus, Circus, Cirque Berlin 1978
- Tedock, Dennis & Barbara: Über dem Rand des tiefen Canyon - Lehren indianischer Schamanen

ANARCHO-SYNDIKALISMUS - JA ODER NEIN ?

von Herbert Wieder

Nach der aktuellen Bedeutung anarcho-syndikalistischer Konzepte zu fragen, gilt in der irgendwie libertären westdeutschen Linken nach wie vor als suspekt. So wird zum Beispiel in einem kürzlich erschienen Artikel in der "Tageszeitung" (vom 9.4.1980) von der streng am traditionellen Anarcho-Syndikalismus orientierten "Initiative Freie Arbeiter Union" gesprochen, die ihre Aktivitäten auf den Betriebsbereich beschränke, und daß sich gegen diese starre Ausrichtung in der Vergangenheit immer Ortsgruppen gerichtet haben. Ungeachtet dessen, was an diesen Unterstellungen richtig ist oder falsch, wird doch in der undogmatischen Linken sehr schnell unterschoben, daß hier die "Anarcho-ML" versucht im zehnjährigen Nachtrab das aufzuholen, was für Spontis und selbst für viele ML'er ein für alle mal passé ist, nämlich: Betriebsarbeit. Dies mag zum Teil ein soziales Problem sein. Denn wer arbeitet von der "Scene" regelmäßig in einem kapitalistischen Unternehmen und unterliegt den gleichen Arbeitsbedingungen, wie die meisten Malocher hier in diesem Lande? Doch wohl nur eine Minderheit. Die Meisten in der "Scene" stehen dem aus ihrer anderen Lebenslage und entsprechend auch aus ihrer anderen Lebensweise heraus

fremd und mißtrauisch gegenüber.

Im Allgemeinen werden den Anarcho-Syndikalisten von libertärer Seite folgende Kritikpunkte entgegengeworfen:

- die Fixierung auf die Arbeiterklasse als falsches Subjekt für die anarchistische Umgestaltung der Gesellschaft;
- die zahlenmäßige Bedeutungslosigkeit im Gegensatz zu ihrem Anspruch Massenbewegung zu werden;
- der zwangsläufig reformistische und systemintegrierende Charakter jeder Gewerkschaftsbewegung, auch der revolutionär bzw. der anarcho-syndikalistischen;
- die autoritären und lustfeindlichen Tendenzen in anarcho-syndikalistischen Organisationen, in den Verkehrsformen der Genossinnen und Genossen, in ihren jeweiligen Charakteren.

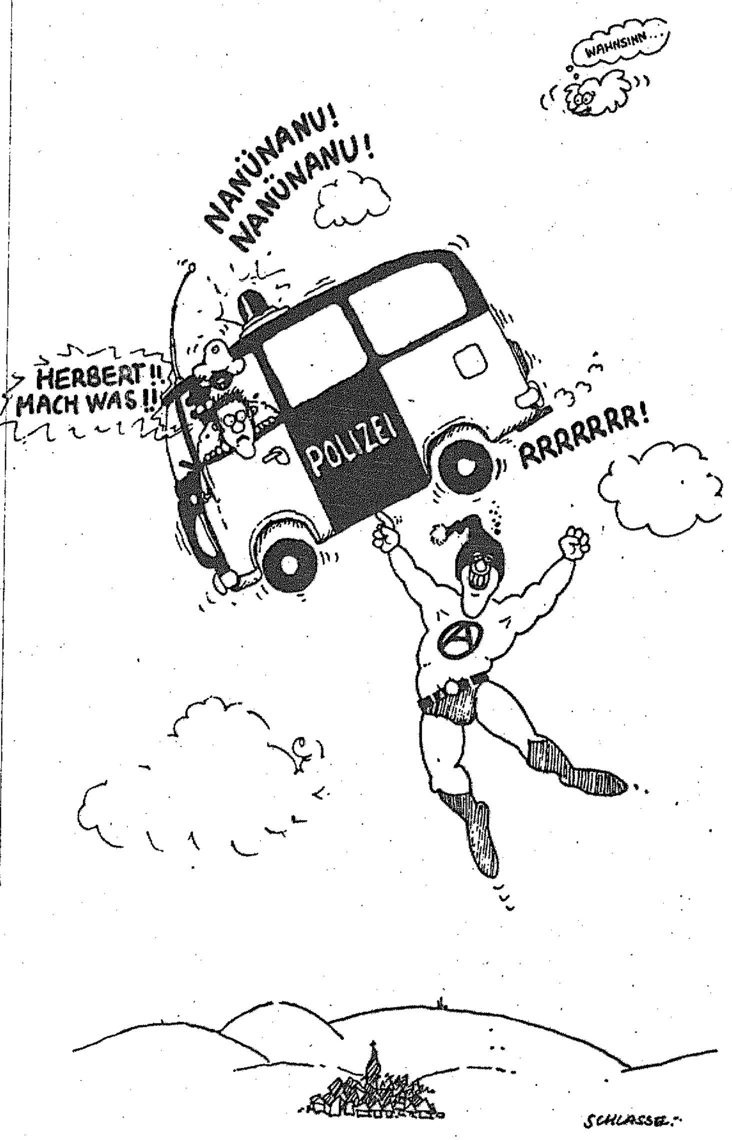
Nimmt man diese Kritiken als vorhandene Tendenzen, sie existieren ja wirklich und müssen daher auch unbedingt zugegeben werden, so heißt das für uns, daß die selbstkritische Auseinandersetzung mit diesen Tendenzen erforderlich ist. Andererseits ist es entschieden verkehrt, läßt man sich durch diese Einschätzung zur gänzlichen Ablehnung des Anarcho-Syndikalismus verleiten, oder beginnt, weil das Wort gut klingt, gänzlich neu zu definieren was Anarcho-Syndikalismus bedeuten soll. Wie aus den nebenstehenden Kästen zu entnehmen ist, war der historische, traditionelle Anarcho-Syndikalismus eine von Arbeitern getragene soziale Bewegung, die rätekommunistische, anarchistische Ziele formulierte und revolutionäre, wie antizipatorische Methoden, bei einer gewerkschaftlichen Organisationsform, propagierte und anwendete. Die Diskussion um die erwähnten Kritikpunkte ist so alt wie der Anarcho-Syndikalismus selbst und keineswegs ein ausschließliches Produkt unserer Tage. Genauso wie heute hatten diese Kritiken damals ihre tendenzielle Berchtigung. Und damals wie heute besteht die Gefahr das Kind mit dem Bade auszuschütten und den Anarcho-Syndikalismus als Ganzes zu verneinen. Insofern ist es wichtig diese Kritiken an Hand von historischen und aktuellen Beispielen zu diskutieren.

DIE ARBEITERKLASSE

Die Wichtigkeit der Arbeiterklasse in der früheren Diskussion unter Anarchisten war vor allem durch ideelle Gründe bestimmt. So stand Malatesta beispielsweise zeitlebens auf dem Standpunkt der Anarchismus erstrebe die "Befreiung der Menschheit". Die Arbeiterbewegung und die Gewerkschaften seien ihm nur das wichtigste Mittel zu diesem Ziel. Während die revolutionären Syndikalisten bekanntlich den Standpunkt vertraten, daß der Syndikalismus sich selbst genüge. Nur so sei die Befreiung der Arbeiterklasse, der Marx'schen Definition entsprechend, ihr eigenes Werk. Im Übrigen würde ja die Arbeiterklasse im Zuge der sozialen Revolution alle anderen Klassen und Schichten in sich aufsaugen. Diese Kontroverse mag spitzfindig anmuten und war es wohl auch. Stand doch hinter dieser Diskussion die Auseinsetzung zweier revolutionärer Eliten, die mit diesen Argumenten um den richtigen Weg der Revolution und ihrer eigenen Vorhutstellung stritten: zum Einen, die zum von Minoritäten durchgeführten Aufstand neigenden kommunistischen Anarchisten, zum Anderen, die mit dem sozialen Generalstreik liebäugelnden anarcho-syndikalistischen Militanten und Funktionäre. Entgegen ihren programmatischen Aussagen aber war die Arbeiterbewegung, wie Malatesta es offen formulierte, wie es aber gleichfalls für die Anarcho-Syndikalisten galt, <u>ein Mittel</u> zur Erreichung der Ziele der "bewußten" Minderheiten.

Anders sah es Gustav Landauer: "Auf die Frage nämlich, wo die Menschen seien, die nicht anders können, als die neuen Formen der Verbindung unter den Menschen zu schaffen, antworten wir: die Wenigen sind es! Es ist so weit gekommen mit dem Aufblühen des Kapitalismus, (...), und mit dem damit notwendig in Verbindung stehendem Abstieg und geistigem Sinken der Massenmenschen aller Volksschichten, daß uns keine andere Antwort übrigbleibt." (Gustav Landauer: Beginnen, 1977, S.45). Landauer hat dies 1909 geschrieben. Zu diesem Zeitpunkt schätzte er die Möglichkeiten und Fähigkeiten der Arbeiterklasse bereits sehr gering ein. Vierzehn Jahre früher schrieb er noch optimistischer: "Der Zweck, den wir verfolgen, ist der Aufbau einer sozialistisch organisierten freien Gesellschaft; (...) (es ist) unsere erste Aufgabe, innerhalb des Rahmens, in dem wir uns 'frei' bewegen können, Organisationen aufzurichten, die irgendwie geeignet sind, den Arbeiter gegen die Ausbeutung, Vergewaltigung und Überlistung seitens der Inhaber der

wirtschaftlichen Machtmittel zu schützen. Diese Organisationen sind schon ganz von selbst durch ihre antikapitalistische Tendenz vortreffliche Bildungsstufen, vorbereitende Elemente der sozialistischen Gesellschaft. Der wirtschaftliche Kampf, den die Arbeiter bisher in Deutschland geführt haben, war fast nur geführt von den Arbeitern in ihrer Rolle als Produzenten. (...) Im ferneren werden wir aber sehen, daß die größte Macht, die die Arbeiterklasse hat und die sie bisher fast ganz unterlassen hat, auszuüben, ihre vereinigte Consumtion ist. Bisher war auf diesem Gebiete die einzige Waffe des Proletariates der Nichtconsum, d.h. der Boykott; wir werden sehen, wie diese Waffe erst ihre rechte Wirksamkeit erlangt, wenn nicht nur einigen Unternehmern die Kundschaft gekündigt wird, eine Kundschaft, die sich bisher dann eben andern Unternehmern und Zwischenhändlern zugewendet hat, sondern wenn die Arbeiter ihren Consum mit Umgehung der schmarotzenden Zwischenpersonen vereinigen. Ganz ebenso wie auf dem Gebiete der Produktion der Streik, die Kündigung der Arbeit, erst volle Bedeutung erlangt, wenn gleichzeitig die Arbeiter ihre Produktion selbständig vereinigen in der Produktions-Genossenschaft./ Ganz von selbst versteht es sich, daß neben diesem Aufbauen auf wirtschaftlichem Gebiet die Aufklärung und Revolutionierung der Köpfe erfolgen muß." (Ein Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse, Berlin 1895, S. 6 f.). Landauer beharrte zunächst auf dem Standpunkt der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Selbsttätigkeit der Arbeiterschaft. Die sozialistischen Minderheiten haben nur die Aufgabe im Sinne ihrer Ideen, aufklärerisch zu wirken. Als sich das selbständige Handeln der Arbeiterklasse für ihn als verlorene Hoffnung erweist, wendet er sich nur noch an die "Wenigen" das neue Leben selbst unmittelbar zu "beginnen".



Zu einer ausgesprochenen Theorie der selbsthandelnden Arbeiterklasse gelangte dagegen die rätekommunistische Bewegung in den dreißiger Jahren. "Wenn wir bisher feststellen konnten, daß die 'Bewegung der Arbeiter' in den Arbeiterräten die Form annim;t, wodurch sie im Stande ist, die gesellschaftliche Kräfte zu beh;rrschen, so richten wir jetzt den Blick au die neue 'Arbeiterbewegung', auf die organisatorische Zusammenfassung der noch verhältnismäßig kleinen Zahl revolutionärer Arbeiter, die sich bewußt auf den Standpunkt der Arbeiterräte gestellt haben. Dabei ist zuerst nötig, eine scharfe Grenze zu ziehen zwischen Organisationen, die sich revolutionär nennen, in Wahrheit aber noch zu der alten 'Arbeiterbewegung' gehören, und solchen, die sich in der Richtung zum Neuen entwickeln. Alle Organisationen, die die Führung der Kämpfe für sich beanspruchen, die zum 'Generalstab' der der Arbeiterklasse werden wollen, sie stehen an der anderen Seite der Grenze; wenn ihre Geburtsstunde auch von noch so jungem Datum ist. Dagegen rechnen wir alle Organisationen, die nicht die Macht an sich reißen wollen, sondern nur Klassenmacht, die die Selbstbewegung der Massen durch die Arbeiterräte zum Prinzip erheben, zu der neuen Arbeiterbewegung." (Henk Canne Meijer:

Das Werden einer neuen Arbeiterbewegung, zit. n. Partei und Revolution, Berlin o.J.)

Diese Diskussion wurden auf der Grundlage einer, wenn auch in gesetzten Grenzen, von unten her aktiven Arbeiterbewegung geführt. Heute dagegen gibt es zwar große institutionalisierte Arbeiterorganisationen, vor allem die Gewerkschaften, aber eine von unten her aktive Arbeiterbewegung, noch dazu in einem sozialrevolutionären Sinne existiert nicht. Dagegen kommt es gelegentlich neben dem systemintegrierten Alltag zu eruptionsartigen spontanen militantgeführten Streikaktionen, die in ihren Zielen erfolgreich oder nicht, keine kontinuierliche Bewegung zur Folge haben. Dies ist zum Teil mit ein Grund dafür, daß die Libertären vom Betriebsbereich weitgehend isoliert sind und zu Auffassungen, wie der Folgenden kommen: "Warum wir es als Anarchosyndikalisten (!) richtig finden, das Hauptgewicht unserer politischen Arbeit nicht mehr im Betriebsbereich festzulegen, sondern auf das Eingreifen in soziale Kämpfe aller Art konzentrieren. (...)". (Erste, später geänderte Fassung des "Positionspapiers der Hamburger Initiative für eine Fau" 1. Absatz. Gerade dieser Absatz wurde später dahingehend geändert, daß Betriebsarbeit als eine Ebene "sozialer Kämpfe" anerkannt wird. Ich glaube aber daß dies hier die eigentliche Meinung der Verfasser wiedergibt.) R. von der FAU schrieb kürzlich im "Arbeiterkampf"(Nr. 173 vom lo. 3. 8o, S.5o): "Anarchosyndikalismus ist nicht das reine Programm der einzig wahren Partei, sondern eine revolutionäre Ideologie für die syndikalistische Organisierung libertärer Genossinen und Genossen." R. vergißt, daß der Begriff "syndikalistisch" ein bestimmtes Konzept von Arbeitergewerkschaftenbezeichnet, während "libertäre" Genossinnen und Genossen" Arbeiter(innen) sein können aber nicht müssen. Anders ausgedrückt: ein Programm mit anarchistischen Zielen kann entsprechend genannt werden Arbeitergewerkschaft mit föderalistischer Struktur und der direkten Aktion als hauptsächlichem taktischen Mittel und Anarchie, Räte, Kommunismus als strategischem Ziel mag sich anarcho-syndikalistisch nennen. Dies hätte wohl seine historische und sachliche Berechtigung. Aber so verfahren wie die neue Organisation die laut "tageszeitung" vom 9.4.8o vom 9. 4. 8o neuerdings Freie Arbeiter Union heißt, (wo bleiben denn bei diesen Vorstellungen die Arbeiter(innen),) ist reine Willkür. Mit der selben Berechtigung läßt sich ein Glas Bienenhonig eine Atombombe nennen, denn zweifellos besteht Bienenhonig aus unzähligen Atomen und "Union" und "syndikalistisch" hat ja irgendetwas mit Zusammenschluß zu tun. R.'s Argumentation in seinem "Arbeiterkampf"- Artikel geht daher völlig fehl. Daran ändert auch nichts die von ihm ins Felde geführte Verschiebung innerhalb der Strukturierungen des Proletariats, die Automatisierung, die neueste Entwicklung des Imperialismus, erst recht nicht die nationalen Befreiungsbewegungen der 3. Welt und die Stadtguerilla und auch nicht die Rolle der Hausfrauen im Kapitalismus. Wer so argumentiert tut gerade das, was er zu bekämpfen vorgibt. Wenn er schreibt "Anarchosyndikalismus" sei nicht das reine Programm der einzig wahren Partei, so zeigt die Argumentation, daß er auf dem besten Wege dahin ist. Es sei ihm daher Vorsicht geraten mit Bemerkungen wie : " Was Anarchiesyndikalismus ist, bstimmte immer noch der Boß" (AK, a.a.O.), wie er das der "Gruppe Arbeitersolidarität" vorwirft. Dieser Stein fällt sehr leicht auf seine eigenen Füße, wenn er nicht schon da gelandet ist.

Zurück zum Ausgangspunkt: realistisch ist es zu sagen, daß die unmittelbaren Voraussetzungen zur Gründung anarchistischer Gewerkschaften nicht existieren. Wohl können das die Genossinen und Genossen anstreben. Hierzu sind aber subjektive Voraussetzungen (unter anderem) erforderlich. Sie bestehen darin, daß sich die anarchistischen Genossinnen und Genossen in den Betrieben gegenseitig mitteilen und intensiv die Wege und Möglichkeiten ihres Engagements besprechen. Es ist erforderlich, den eigenen Handlungsspielraum immer mehr zu erweitern, indem wir unsere eigenen Fähigkeiten entwickeln und allmählich unsere Zahl vergrößern, so daß wir über die vermehrte Bildung von Ortsgruppen, über die Bildung von Betriebsgruppen zu einer anarchistischen Gewerkschaft, als Etappenziel, gelangen. Dieser Weg ist für alle arbeitenden Genossinnen und Genossen ein existenzielles Erfordernis und auch von jenen Libertären politisch zu respektieren, solange die Klasse der lohnabhängig Unterdrückten noch die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung ausmacht.

Sekte oder Massenorganisation

Die zahlenmäßige Bedeutungslosigkeit unserer Bewegung hier und heute ist ein anderes Problem. Die anarchistischen Gewerkschaften der Vergangenheit waren immer Massenorganisationen. Mit ihrem Niedergang als solche tauchte die Frage auf, wie man denn weiterexistieren wolle: als Massenorganisation oder als Sekte. Unter diesem Schlagwort diskutierte zum Beispiel die FAUD (AS) in den zwanziger Jahren. Ergebnis war, daß pragmatisch nach Wegen gesucht wurde, den Mitgliederstand der Organisation zu heben oder zumindest zu halten. Dies führte zu diversen Zugeständ-

nissen an das herrschende System ohne das erstrebte Ziel zu erreichen. Es mutet eher parteipolitisch als gewerkschaftlich an zu hören, daß die haupsächlichsten Aktivitäten der FAUD der letzten Jahre in Aufklärungsarbeit über ihre Ideen bestand; daß zur Beteiligung an der Volksabstimmung zur Fürstenenteignung aufgerufen und die Beteiligung an Kommunalwahlen diskutiert wurde. Dies soll hier nicht einfach denunziert werden. Ich frage vielmehr: sind dies Beiträge zur selbsttätigen Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft durch die Arbeiterschaft selbst? - Einen anderen Weg in die Sackgasse ging die KAUD (RBO). Die Reste der unionistischen Bewegung diskutierten den allgemeinen Gang der Welrevolution, die sie als selbsttätige, durch die Räte organisierte Arbeiterrevolution auffassten. Sie diskuterten in wie weit sie selbst und/oder die Arbeiterklasse selbst in ihren aunabhängig geführten und organisierten Tageskämpfen die ersten Ansätze einer neuen Arbeiterbewegung seien. Die öffentlich geführten Diskussionen und gelegentlich ihre separat veröffentlichten Ergebnisse dienten dann wieder der Propagande der Organisation. Die öffentlichen Kundgebungen der unionistischen uns syndikalistischen Tendenzen in der deutschen Arbeiterbewegung gerade zu aktuellen Fragen konnte durch die Kleinheit ihrer Organisationen nur noch deklamatorischen Charakter haben, der weitgehend wirkungslos verpuffte. So liegt es auf der Hand, daß beide Wege nicht befriedigen können. Für sie trifft zu, was Gustav Landauer über anarchistische Kommunisten bemerkte:"Wir Anarchisten und Revolutionäre vom Sozielistischen Bund erkennen ferner, daß auch in Sachen der allgemeinen Befreihung des Volkes von politischem und geistigem Druck der Doktrinarismus der Kommunisten von größtem Schaden ist. Sie sind so maßlos fernsichtig, daß sie über alles, was vor ihren Augen an Verwirklichung vorgeht, hinwegsehen." (Gustav Landauer, Beginnen,o. O. 1977, S. 15o) "Dadurch, daß wir den anarchistischen Kommunismus nicht an sich, als abstraktes Gebilde ins Auge fassen, sondern ihn in seiner psychologischen Entstehung beobachten, dadurch kommen wir dazu, zu sehen, wie aus solcher Gemüts- und Geistesverfassung des anarchistischen Marxisten nicht nur der Kommunismus, sondern noch allerlei anderes entsteht, was nun für uns nicht mehr davon zu trennen ist, weil es zwar nicht abstrakt, aber historisch-psychologisch genommen dazu gehört: der Klassenkampfstandpunkt, der Syndikalismus und vielerlei anderer Doktrinarismus. WIR erkennen, daß das alles eine Abkehr vom Leben, ein Mangel an eigenem, an selbstgewachsenem Leben, ein ödes Nachsprechen von Eingelerntem ist." (ebd. S. 151) Landauer möchte hier das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben, aber die Beobachtungen auf die er sich stützt ist jedenfalls richtig. Auch wir wollen nicht auf "Teufel komm'-raus" Leute organisieren, die wir für unsere politischen Zwecke benutzen, um in der Tagespolitik dick dazustehen. Noch müssen wir an einem Katechismus der Weltrevolution arbeiten, der unerere ganze Kraft in Anspruch nimmt, nur um uns an unserem Lebensende sagen zu können: "Wir haben es ja immer gesagt und nachgewiesen(!!!!): Barbarei oder Sozialismus ist die Alternative". Dies soll aber nicht heißen, daß die theoretische Beschäftigung mit der gesellschaftlichen Entwicklung nicht erforderlich wäre, im Gegenteil!

Bei Gründung der Initiative Freie Arbeiter Union war bei den Meisten der Glaube sehr groß in Kürze eine in den Betrieben verankerte Gewerkschaftsorganisation aufgebaut zu haben. Diese Seifenblase ist ja bekanntlich geplatzt und seitdem versuchen viele Genossinnen und Genossen als Organisation in anderen Bereichen zu arbeiten, um zu einer starken wenn auch politischen (im Gegensatz zur unionistisch-syndikalistischen wirtschafts-politischen Einheitsorganisation mit betrieblicher Basis) Organisation zu kommen. Dabei werden libertäre Prinzipien, wie zum Beispiel das der eigenen, unmittelbaren Betroffenheit gelegentlich über Bord geworfen. Ich kann mich mit dem Kampf gegen AKW's gegen militärische Anlagen etc. in entsprechenden Bürgerinitiativen viel besser, intensiver beschäftigen und daran teilnehmen, als wenn ich das als politische Organisation "Freie Arbeiter Union" tue. Beteilige ich mich vielmehr als politische Organisation daran, trenne ich mich ein Stück von der Bewegung als Ganzes und trage zum Ersten den Keim der Spaltung in sie hinein. Zum Zweiten kommt es zwangsläufig zu einer Konkurrenz zwischen Bürgerinitiative und politischer Organisation, infolgedessen letztere in die Rolle eines angeblichen Vorreiters und de facto Nachtrabers gedrängt wird, selbst wenn sie das nicht will. Eine solche Vorgehensweise ist mit dem Prinzip des "selbst handelns" nicht vereinbar. Dies ist aber das zentrale Prinzip von dem wir als Libertäre überall ausgehen müssen. Das Problem der Zahl ist nur ein vordergründiges Problem, von dem in unserer Bewegung nur die ausgehen, die Massen hinter sich sich herkarren müssen, um ihre eigene Bedeutungslosigkeit zu verdecken. Ansehen, gesellschaftliche Bedeutung, Macht sind aber die gängigen Ziele mit denen wir als Kinder dieser Konkurrenzgesellschaft unsere und eingebildeten Minderwertigkeiten kompensieren wollen. - Ich bin durchaus der Meinung, daß wir mehr werden müssen - aber auf Grundlage unserer Prinzipien, die nicht nur theoretisch begriffen werden müssen, son-

dern die wir leben müssen. Dies setzt aber auch voraus, daß wir uns mit vielen kleinen Widerständen auseinandersetzen, die das zu verhindern trachten. Ein solches inhaltliches Engagement für uns selbst und nicht scheinbar selbstlose, vordergründige Propaganda und Agitation kann nur die Grundlage unserer Auseinandersetzung mit den "großen" wirtschaftlichen und politischen Problemen sein, die aber auf jeden Fall ebenfalls laufen muß!



REFORMISMUS

Es wird nicht zu Unrecht kritisiert, daß die Gewerkschaftsbewegung zwangsläufig einen reformistischen und systemintegrierenden Charakter habe. Auch dann, wenn sie selbst vorgibt revolutionär, anarcho-syndikalistisch etc. zu sein. Mit der erste in unserer Bewegung, der dies kritisierte war E.Malatesta, der ja sein ganzes Leben hindurch die Auffassung vertrat, daß Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sein sollen und das Anarchisten in Gewerkschaften arbeiten müssen, ja wenn noch keine existieren, sie welche gründen sollten. Gleichzeitig stand er aber gerade der Arbeiterbewegung und den Gewerkschaften sehr kritisch gegenüber: "Die Arbeiterklasse kann, trotz all ihrer Verdienste und Möglichkeiten, nicht von sich aus eine revolutionäre Bewegung im Sinne einer Negation der juristischen und moralischen Grundlagen der gegenwärtigen Gesellschaft sein./ Sie kann, wie jede neue Organisation, dem Geiste ihrer Gründer und dem Buchstaben ihrer Satzung nach, die höchsten Ziele und radikalsten Absichten verfolgen, wenn sie aber ihre Funktion als gewerkschaftliche Arbeitervereinigung, d.h. als Verteidiger der unmittelbaren Interessen ihrer Mitglieder erfüllen will, muß sie de facto jene Institutionen anerkennen, die sie theoretisch ablehnt. Sie muß sich den Umständen anpassen und versuchen, Schritt für Schritt so viel zu erreichen als irgend möglich, in dem sie mit Bossen und der Regierung verhandelt und sich auf Kompromisse einläßt./ Kurz, die Gewerkschaften sind ihrer Natur nach reformistisch, niemals ;evolutionär." (umanità nova, 6.4.1922). Die Entwicklung der Gewerkschaften zu einem festen, wie reaktionären Bestandteil der kapitalistischen Gesellschaft sehen wir in der BRD am deutlichsten wahrscheinlich im DGB und den ihm angeschlossenen Industrieverbänden. Aber sehen wir uns beispielsweise die französische CGT an. Sie ist heute die kommunistische Richtungsgewerkschaft. und wie die KP selbst offen reformistisch. Anarcho-syndikalistische Minoritäten in ihren Reihen, werden sobald sie stärker werden, was in den letzten Jahren ein paarmal der Fall war, systematisch ausgeschlossen. In ihren Anfängen war die CGT eine revolutionär-syndikalistische Organisation, die den revolutionären Generalstreik propagierte und deren Taktik die direkte Aktion war. Aber die revolutionäre Richtung war nur eine von zweien; daneben existierte von Anfang an eine reformistische Tendenz, nur daß die Revolutionären anfänglich das Übergewicht besaßen. Ihr Einfluß schwand als sich die Reformisten zu formieren begannen und nachdem die revolutionäre Taktik einige Niederlagen hinnehmen mußte. Die Reformisten gewannen endgültig die Oberhand als der 1. Weltkrieg ausbrach und die CGT in der union sacrée mit Regierung und Kapitalisten zusammenarbeitete. Auch in der spanischen CNT machten sich diese Einflüsse geltend. Die Regierungsbeteiligung während des Bürgerkrieges ist ein deutliches Beispiel dafür. Oder auch Versuche, in den 60er Jahren von einem Teil der Organisation, der die Zusammenarbeit mit der faschistischen Zwangsgewerkschaft anstrebte. Die Liste dieser Beispiele ließe sich gewiß beliebig verlängern, ist aber wohl nicht erforderlich. Nicht unerwähnt soll dagegen bleiben, daß diese Fragen von grundsätzlicher Bedeutung für die anarchistischen Genossinen und Genossen in den Betrieben sind. Wie z. B. lassen sich systemintegrierende Momente und Tendenzen in der täglichen Praxis feststellen? In wie weit hat z. B. die Mitarbeit in einem Betriebsrat oder einer gewerkschaftlichen Betriebs- oder Fachgruppe, oder als Mitglied der Vertrauensleuteorganisation eines Betriebes schon einen systembejahenden Chrakter un in wie weit sind wir in der Lage innerhalb dieser Institutionen und von diesen aus in unserem Sinne zu wirken? Diese Fragen können grundsätzlich nur an Hand des konkreten Einzelfalles diskutiert werden, da die Mitarbeit für

uns nur taktischen Charakter hat. Dies geschieht in der I.FAU außer in den Ortsgruppen auf den Betriebstreffen.

Autoritäre Tendenzen

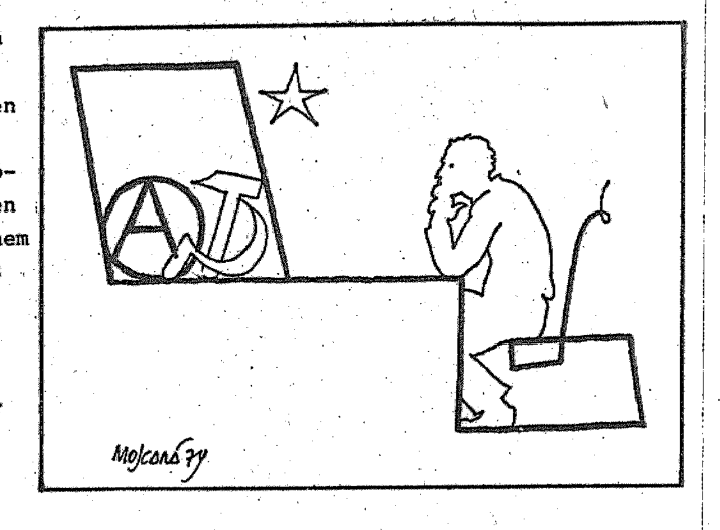
Der letzte anzuschneidende Punkt sind die autoritären Tendenzen in unseren eigenen Reihen. Wollten wir uns von diesen freisprechen, müssten wir zumindest zugeben, blind zu sein! Ich glaube dagegen, daß es besser ist offenen Auges zusehen, was ohnehin geschieht und nicht versuchen aus falsch verstandener Parteilichkeit zu sagen "Bei uns nicht!" Selbstverständlich den Hinweis auf die Prinzipienerklärung Abs.3, Vers 5, wo steht.... etc., nicht vergessend!

Es genügt bereits der Blick auf das gängige Vokabular in unserer Bewegung. So schreibt zum Beispiel Augustin Souchy in seinem Buch "Nacht über Spanien" von"Syndikalistenführern".Und anläßlich der Maiereignisse in Barcelona 1937, in deren Verlauf es bekanntlich zu Barrikadenkämpfen zwischen Anarcho-Syndikalisten und Kommunisten kam, bemerkt er: "Die syndikalistischen Arbeiter standen in ihren Barrikaden Gewehr bei Fuß, ohne zum Angriff überzugehen. Sie bewiesen eine mustergültige Disziplin und befolgten die Anweisungen ihrer Komitees."(A. Souchy:Nacht über Spanien, Frankfurt 1976, S. 199). Es handelt sich hier durchaus nicht um den Sündenfall einer Bewegung, sondern autoritäre Tendenzen durchziehen alle anarchistischen und syndikalistischen Organisationen seit ihrem bestehen. Schon 1911 konnte der Soziologe Robert Michels, seinerzeit ein Sympathiesant der revolutionären Syndikalisten feststellen: "Kaum eine Bewegung stützt sich auf die Rechte und Fähigkeiten der organisierten Masse zur Selbstregierung mit solcher Energie wie die syndikalistische.(...) In der Praxis geht die Klage, daß die Masse in entscheidenden Fragen alle Initiative von oben erwarte und wenn sie nicht erfolge, die Hände in den Schoß lege./ Wie bei allen Gruppen von ostentativ demokratischer Ideologie nimmt auch im Syndikalismus die Herrschaft der Führer oft geheime Formen an.(...) Es mag zugegeben werden, daß die obersten Spitzen der französischen Arbeiterbewegung im engeren Sinn nicht jenen Grad von Führervollmacht aufweisen, der in anderen Ländern, insbesondere Deutschland, bei den entsprechenden Instanzen wahrnehmbar ist.(...) Immerhin sieht auch hier (in Frankreich) die Praxis erheblich verschieden aus von der Theorie. Auch in Frankreich üben die Führer, zumal durch die noch nicht von der Masse geschriebenen Presse starken Einfluß auf die Mitglieder aus." (R. Michels:Soziologie des Parteiwesens, Stuttgart 1970, S. 333 ff.) . Ähnliche Erfahrungen sind auch aus der deutschen syndikalistischen Bewegung hinreichend bekannt. Es reicht hier wohl auf die Rolle der Geschäftskommision in der FAUD (S) und die Handhabung des"Syndikalist" als Medium für ihre Politik hinzuweisen. Gegen die sich ja innerorganisatorisch eine vielgestaltige Opposition erhob. Die aber um den Preis, daß der Syndikalismus in Deutschland nicht nur keine bestimmende soziale Kraft wurde, sondern auch noch zur Sekte verkam, ihre Vorherrschaft persönlich und ideologisch behaupten konnte. Ähnliches gilt übrigens auch für die unionistischen Organisationen jener Zeit.

"Je mehr der Syndikalismus (...) erstarkte, desto meht traten auch in ihm alle Folgeerscheinungen zutage, die dem Vertretersystem überall zu eigen sind. (...) In der Tat konnte sich der junge Syndikalismus,der aus Opposition gegen den Autoritarismus der Führerschaft entstanden ist, den oligarchischen Tendenzen in keiner Weise entziehen. Die Führung in der Hand zu behalten,wird zum obersten Gesetz; (...)."(R.Michels, a.a.O., S.336)



Es ist aber nicht erforderlich,durch die Vergangenheit und ferne Länder zu schweifen, um derartige Tendenzen aufzustöbern. Es genügt ein Blick hinter die Kulissen der Initiative Freie Arbeiter Union: war es anfänglich üblich, daß z.B. bei IAA-Treffen, die damals noch in Paris stattfanden, Genossinnen und Genossen aus anderen Regionen, bzw. Ortsgruppen, ausdrücklich gefragt, ob sie nicht Interesse hätten, an diesen Treffen als Beobachter teilzunehmen, so setzten sich im darauffolgenden Nationalkomitee Genossen mitausgesprochen bürokratischem Verhalten durch. Auf das Begehren eines Genossen, 1978 am 1.Treffen der Sektion Nord der IAA teilzunehmen, wurde ihm damals geantwortet, daß dies nicht möglich sei, da man nicht genügend Schlafplätze zur Verfügung habe und vor allem sollte man dochdiese Arbeit den gewählten Komitees überlassen, das sei ja schließlich ihre Aufgabe. Im Zuge der Auseinandersetzungen um die Weiterarbeit der I.FAU, in der es ja wie oben bereits angedeutet um die Rolle der Betriebsarbeit ging, und dieser Arbeitsschwerpunkt grundsätzlich in Zweifel gezogen wurde, ging es teilweise so rüde zu, daß es jeden Libertären beleidigen muß. Es waren dies vor allem die dogmatisch denkenden und bürokratisch arbeitenden Genossinnen und Genossen (oje, schon wieder...!der ermüdende Schreiber) aus Köln, Dortmund und Hamburg, die in ihren jeweiligen Ortsgruppen großen Einfluß hatten und zum Teil noch haben. Aber auch sie haben mittlerweile ihren Meister gefunden: in der "Tageszeitung" vom 9.4.80 konnten viele Mitglieder der I.FAU lesen, daß an Ostern ein Kongreß ihrer Organisation stattfand, der diese kurzerhand auflöste und das Nationalkomitee als koordinierendes Organ gleich mit. "Der Kongreß selbst fand unter Beteiligung einer Minderheit der OG's statt(...) "(TAZ,9.4.80) Die "Tageszeitung" fand daher auch die passende Überschrift zu diesem seltsamen Kongreß: "Anarchos putschten in der FAU" (ebd.). Nur ob es sich hierbei wirklich um Anarchos handelt, ist noch nicht einwamdfrei geklärt. Von vertrauenswürdiger Seite konnten wir vielmehr erfahren, daß es sich um einen Kreis über asiatischer Produktionsweise bei Marx philosophierender Genossen handelt, der sich im Sommer letzten Jahres vorgenommem hatte, die I.FAU regelrecht zu unterwandern. Die Verwandtschaft ihrer Praktiken mit denen von Marxisten-Leninisten läßt sich indessen nachweisen. Im "Positionspapier der Hamburger Initiative für eine FAU" heißt es gegen Ende wie folgt:"Die Vermittlung dieser Einsicht (verkürzt gesagt: der dreifachen Entfremdung, der der Mensch in der kapitalistischen Gesellschaft unterliegt: a) von dem Produkt, b) dem Mitmenschen und c) sich selbst) in bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse muß unsere Aufgabe sein. Dazu bedarf es jedoch des Vertrauens der Massen in uns



als Revolutionäre, in unsere revolutionären Erkenntnisse und Handlungen. Dieses Vertrauen stellt sich her, wenn wir dort, wo ihre sichtbaren Probleme sind, wo sie die Bereitschaft haben zu kämpfen, konsequent und radikal an ihrer Seite stehen." Hier ist doch zu fragen, warum die Massen gerade in uns Vertrauen setzen müssen? - Doch nicht etwa dafür, daß diese dummen Jungs und Mädchen von und gezeigt kriegen, wo's lang geht? Na, na wer wird denn wohl! Außerdem ist hierzu ja sowas wie die "Bolschewiesierung" der Anarchoszene Voraussetzung - nu denn, Genossen, Rot ääh Schwarz Front!
Die libertäre Bewegung in Deutschland hat einmal eine sehr schön und treffende Parole gehabt: "von unten auf!" Heute heißt das, noch konkreter, mit der eigenen unmittelbaren Betroffenheit anfangen und die eigenen Probleme von hinten bis vorne von selbst lösen! Das gilt für unsere persönlichen, seelischen und Verhaltensprobleme genauso, wie für die Gruppen- und gesellschaftlichen Probleme politischer,wirtschaftlicher, ökologischer Art.
Wir müssen uns gewiß um alle Probleme kümmern und an ihrer Lösung arbeiten. Wir müssen aber auch feststellen, was für uns jeweils vorrangig ist, entsprechend Entscheidungen treffen und immer bereit sein, sie zu korrigieren, wenn sie sich als falsch erweisen. Da die Erlangung der eigenen Freiheit ein unmittelbar persönlich menschliches Problem ist, daß mit der Art und Weise des Verhaltens zu tun hat, ist seine Wichtigkeit offensichtlich. Lockerer und freier mit den eigenen Verhaltensschwierigkeiten umzugehen ist gleichsam auch die Voraussetzung, eine Vielzahl unterschiedlichster Fähigkeiten zu erwerben und zu entfalten. Nicht nur daß hierdurch die

persönliche Lebensfähigkeit erhöht wird, es steigt auch der Lebensgenuß: immer neue Bedürfnisse werdengeweckt, fordern ihr Recht und werden erfüllt. Dies ist für alle sozialen Bereiche der wichtigste Teil, an unserer Befreiung zu arbeiten. Nur so können wir vermeiden, daß wir als weiland ergraute "Syndikalistenführer" die Passivität und Unfähigkeit unserer Mitglieder beklagen.An den betrieblichen, wirtschaftlichen, politischen Problemen müssen die arbeitenden Menschen ihre Fähigkeiten entwickeln und erweisen, nur so können sie zur Selbstverwaltung vorwärtsschreiten. Um ihre Fähigkeiten und Perspektiven zu sehen, müssen sie aber menschlich offen sein.Soweit wir hierzu etwas positives beitragen können, kann das nichts anderes sein, als in diesem Sinne an uns selbst zu arbeiten. Und durch unsere Veränderung anderen Menschen Wege und Möglichkeiten ihrer eigenen Veränderung zu zeigen. Verändern aber müssen sie sich schon selbst. Es ist ihre Entscheidung, die ihnen niemand abnehmen kann und auch nicht soll. Wir dürfen nur nicht der vorhandenen Gefahr ins Messer laufen, uns ängstlich von den völlig konform lebenden menschlich zu isolieren, sie nur noch zu einem lebenden Objekt unserer Propaganda machen, sondern auch den menschlichen Kontakt und Konflikt suchen. Hierzu gehört auch, daß wir ständig bereit sind, unser Denken und Handeln zu überprüfen.Es nützt wenig, sich für die Probleme Anderer, der Klasse, der Gesellschaft zu engagieren, ohne mit sich ins Reine kommen zu wollen. Im ungünstigsten Fall machen wir Menschen vielleicht sogar einseitig von uns abhängig. Wahre Kollektivität besteht aber in Beziehungen, die auf Gegenseitigkeit basieren.

Anmerkungen zu einigen aufgeführten Organisationen und Personen

I.FAU - Initiative Freie Arbeiter Union; 1977 gegründete anarcho-syndikalistische Organisation in der BRD,deutsche Sektion der Internationalen Arbeiter Assoziation (IAA)
FAU - Freie Arbeiter Union; 1980 abgespaltene Organisation von 4 Ortsgruppen der I.FAU
FAUD - Freie Arbeiter Union Deutschlands (Syndikalisten) später: (Anarcho-Syndikalisten); von 1919-1933 anarchosyndikalistische Organisation im Deutschen Reich
IAA - s.o.;gegründet 1922, internationaler Zusammenschluß revolutionärer und anarcho-syndikalistischer Organisationen
KAUD - Kommunistische Arbeiter Union Deutschlands(Revolutionäre Betriebsorganisation), 1931 gegründeter Zusammenschluß der beiden deutschen nach dem 1.Weltkrieg gegründeten unionistischen Organisationen Allgemeine Arbeiter Union Deutschlands (Revolutionäre Betriebs-Organisationen) und Allgemeine Arbeiter Union - Einheitsorganisation
SB - Sozialistischer Bund, von Gustav Landauer initiierter anarchistischer Zusammenschluß vor dem 1.Weltkrieg im deutschen Sprachgebiet, der vor allem den Siedlungsgedanken propagierte
CGT - Confédération Général du Travail; 1895 in Limoges gegründeter französischer Gewerkschaftsverband, der bis zum 1.Weltkrieg revolutionär syndikalistische Methoden propagierte und anwendete
CNT - Confederación Nacional del Trabajo; 1910 gegründete spanische anarchosyndikalistische Organisation

Robert Michels - 1871-1936, deutscher Soziologe, zu Beginn des Jahrhunderts SPD-Mitglied und Sympathisant des revolutionären Syndikalismus in Frankreich
Henk Kanne Meijer - gestorben 1962, holländ. rätekommunistischer Theoretiker

Die ersten revolutionär-syndikalistischen Ansätze sind aus der englischen Arbeiterbewegung und der Zeit der 1.Internationale bekannt. Zu internationaler Bedeutung gelangte er mit der Durchsetzung revolutionär-syndikalistischer Gedanken in der französischen Gewerkschaftsbewegung gegen Ende des letzten Jahrhunderts, von wo er sich in viele Länder aller Erdteile verbreitete und sich den jeweiligen regionalen Besonderheiten anpaßte. 1922 gründete sich in Berlin die Internationale Arbeiter Assoziation als Zusammenschluß syndikalistischer Organisationen in Europa,der beiden Amerikas und Japans.
Gemeinsam ist allen syndikalistischen Richtungen das Konzept, daß sich Arbeiter von unten her mehr oder minder föderalistisch organisieren, um ihre Interessen direkt und unmittelbar zu vertreten. Diese "direkte Aktion" wurde zum einen, gedacht als militant geführter Klassenkampf von seiten der Arbeiter durch Mittel wie Sabotage, Boykott, Streik, die eine Seite der Schulung für die soziale Revolution darstellten. Die andere sei die freiheitliche Erziehung, Fortbildung und gegenseitige Hilfe durch die Gewerkschaft.Die soziale Revolution wird eingeleitet durch den revolutionären Generalstreik, die Zerschlagung der kapitalistischen und staatlichen Institutionen und die Errichtung der gesellschaftlichen Selbstverwaltung. Für politische Parteien ist in diesem Konzept kein Raum.

Trotzdem ★ Verlag

7410 Reutlingen, Obere Weibermarktstr. 3
Telefon: 07121/370494

ERICH MÜHSAM - Schriftsteller der Revolution
von WOLFGANG HAUG

Das Buch untergliedert sich im wesentlichen in 2 Teile. Im ersten wird die Persönlichkeit des Anarchisten Mühsam nachgezeichnet, wobei die Hauptaspekte auf der literarischen und politischen Ebene liegen. Mühsam beginnt zu schreiben als die Sozialistengesetze 10 Jahre aufgehoben sind, und die literarische Protestbewegung des Naturalismus gemeinsam mit der der SPD-Opposition (die JUNGEN) ihren Schwung verloren hatte. Nach ersten Schwierigkeiten mit der Polizei begibt sich Mühsam auf Reisen. Der Aufenthalt in der vegetarischen Landkommune "Monte Verita" in Ascona wird die wichtigste Station bevor er sich in der Boheme München-Schwabings niederläßt.
Mit dem Ende des 1.WK's beginnt Mühsams politisch einflußreichste Zeit. In diesem Sinne ist das Buch auch auf den Schwerpunkt Münchner Räterepublik angelegt. Mühsam übernimmt zwar keine leitende Funktion im Rat der Volksbeauftragten, wird aber zusammen mit Gustav Landauer und Ernst Toller ihr wichtigster Propagandist. An diesen historischen Teil schließt der Verfasser seine Betrachtung des literarischen Werks Mühsams an. Er interpretiert das 1920 im Gefängnis Ansbach geschriebene Drama JUDAS vor dem Hintergrund des Januarstreiks 1917 und der Münchner Räterepublik 1919.Im Mittelpunkt steht dabei das Gewaltproblem, das historisch von Anarchisten und Kommunisten kontrovers diskutiert wurde. Im letzten Teil des Buches versucht Haug Mühsams Tendenzkunstauffassung herzuleiten und sie in Vergleich zu setzen mit der Kunstauffassung des "Bunds Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller" der KPD. Ein Buch, das angesichts der 1978 kurz aufgekommenen Mühsam-Mode dessen anarchistische Position bewußt darzustellen versucht.

Preis: 9.-

ANDERE LIEFERBARE BÜCHER DES TROTZDEM- VERLAGS:
==

WOZU NOCH IN DIE PARLAMENTE ? -TEXTE VON FRIEDEBERG,ROCKER ZUM PARLAMENTARISMUS, MIT EINEM BEITRAG ZU GRÜNEN UND BUNTEN , 5.-

VERPACKT - EIN SUBJEKTIVES BILDER- UND LESEBUCH ZUR ENTMENSCHENDEN WARENGESELLSCHAFT BRD, 9.-

CHARTA 79 - DOKUMENTATION ZU DEN AKTIONEN DER SAMISCHEN AKTIONSGRUPPE GEGEN DEN ALTA-STAUDAMM UND FÜR DIE ANERKENNUNG ALS SELBSTSTÄNDIGES VOLK DER 4.WELT

people's park
Die Geschichte eines Parks



In Berkely (USA) besetzten 1969 mehrere hundert Leute ein Stück vergammeltes Brachland. Das Land gehörte der dortigen Universität, die die Nutzbarmachung aus Geldmangel immer wieder verschob; das Land verkam und diente über ein Jahr als Schutt- und Schrottplatz. Schließlich hatten die Anwohner genug. Sie besetzten das Land, liehen sich Geräte, ebneten den Boden und säuberten ihn von Unrat, pflanzten Bäume, Gras und Blumen und machten es zum People's Park. Sie schafften einen Platz für Menschen, aus sich heraus, ohne besonderes Fachwissen und ohne Finanzplan. „Wir hatten keine Organisation, keinen Führer, keinen Ausschuß. Der Park wurde von jedem und allen angelegt und wir alle zusammen wirkten mit... Es war ein unglaublich gutes Gefühl, den Park anzulegen. In diesem Land der Zement- und Stahlstädte — die mehr zu Maschinen als zu Menschen passen — schafften wir einen Ort für Menschen. In einer Zeit, in der nur qualizizierten und diplomierten Experten und Ausschüssen vorbehalten ist Dinge zu tun, taten wir selbst etwas und machten es gut. Für alle von uns war der Park etwas greifbares, etwas, was wir getan hatten und was uns zusammenhielt. Der Park war Gemeineigentum."

People's Park existierte etwas länger als einen Monat. In einer Nacht- und Nebelaktion stürmten Polizisten den Park, rissen die Pflanzen aus dem Boden, fällten die Bäume und zäunten das Land mit Maschendraht ein. 30.000 Menschen gingen daraufhin auf die Straße. Auf Anweisung des Gouverneurs wurde die Nationalgarde eingesetzt, die binnen kurzer Zeit jeden Widerstand in Giftgas und scharfer Munition erstickte. Der Park starb, die Idee lebt weiter in uns.

FÜR EINE UNZERSTÖRTE UMWELT, FÜR EIN FREIES LEBEN.

Bildband mit chronologischem Anhang, Format 19,5 x 21 cm
125 S., Preis 9,80 DM
ISBN 3 922256-00-7

Horst Stowasser

Die Machnotschina



Nach dem Sturz der provisorischen Regierung im Oktober 1917 in Russland gelang es den Bolschewisten, die Selbstorganisationsversuche und die Sozialisierung der Industrie und Landwirtschaft zugunsten eines Zentralismus zu ersetzen, die Macht an sich zu reißen und schließlich sogar, alle oppositionellen Gruppen mit Waffengewalt auszuschalten.

Anders in der Ukraine. Hier hatte die kommunistische Partei kaum Einfluß, die Regierung war schwach und so bildeten sich besonders während der deutsch-österreichischen Besatzungszeit revolutionäre Gruppen und Reitertrupps mit deren Aufstellung Nestor Machno beauftragt war.

Bald entstand eine autonome Volksbewegung, die es trotz ständiger Angriffe der weißen Konterrevolutionöre und der roten Armee schaffte, eine freie Gesellschaft aufzubauen, ein Gemeinwesen, das auch ohne Regierung und Polizei, ohne Gesetze und Parteien, ohne Ausbeutung und Unterdrückung funktionierte.

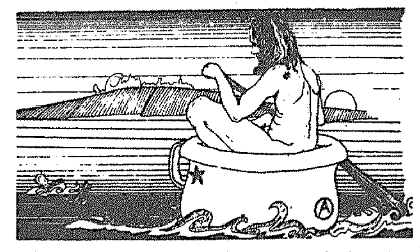
Hier zeigte es sich, daß es möglich ist, in einem so großen Gebiet mit so vielen Menschen allein auf der Basis der Selbstverwaltung, der freien Übereinkunft, der Solidarität und der gegenseitigen Hilfe zusammen zu leben und zu arbeiten.

Bis 1922, also 4 Jahre lang, konnten die Machnowzi Widerstand leisten, wurden letztendlich aber doch von der Roten Armee geschlagen.

Dieses Buch ist geschrieben worden, um ein wichtiges Stück Geschichte, das lange verleumdet und verschwiegen wurde, nochmals ans Licht zu bringen — als Sammlung von Daten, Dokumenten und Tatsachen, die geordnet, leicht verständlich und übersichtlich zusammengefaßt worden sind.

ISBN 3 922256-04-X / Format Din A 5 / 122 S. / 75 Abb. / 5 DM
Gemeinschaftsausgabe mit dem An-Archia Verlag, Wetzlar

Murray Bookchin
Hör zu, Marxist!



Dieser Aufsatz von Murray Bookchin, im Deutschen zuerst beim Karin Kramer Verlag in der Reihe "Unter dem Pflaster liegt der Strand" erschienen, zählt für uns zu einem der wichtigsten Beiträge der Marxismuskritik. In Amerika prägte er über lange Zeit die Anarchismus-Marxismus Diskussion. Anhand der Begriffe von "Klassenanalyse, Rolle der Arbeiterklasse, Diktatur des Proletariats etc." und der Untersuchung der russischen Revolution unter Einbeziehung des Aufstandes der Kronstädter Matrosen und der Machnobewegung zeigt Bookchin auf, weshalb der Marxismus überholt ist und neue Formen der Organisation, des Kampfes, der Propaganda und des Lebensstiles für eine wirkliche Veränderung notwendig sind.

"Bedauern löst in uns nur aus, daß ein solcher Autor von noch relativ wenigen Rezipienten gelesen wird. Für uns wird einerseits die Möglichkeit des Umdenkens in diesem Heft geboten — so daß wir es allen dogmatischen Gruppen vor die Füße werfen möchten (ob es in ihnen noch Träume wecken kann?) — und andererseits wird uns in der Auseinandersetzung mit diesem Text und Bookchin relativ deutlich, wie wir wie ein Sandkorn gegen den Orkan anzukämpfen versuchen. Möge das Heft eine noch breitere Leserschaft erreichen, damit wir endlich wieder mehr werden." (Martina Behnke + Klaus Bernd Vollmar im Ulcus Molle)

ISBN 3-922256-02-3 / Format Din A 5 / 64 Seiten / Broschur / Preis 2 DM

Horst Stowasser (Hrsg.)

November 1918



Ende Oktober 1918 war das Maß für viele Arbeiter und Soldaten voll. Während Herr Ebert in seinem Wohnzimmer auf ein Wunder wartete, streikten und meuterten sie, gingen auf die Straße und demonstrierten gegen den Krieg und für eine bessere Lebensmittelversorgung.

Immer mehr schlossen sich an, in immer mehr Städten kam es zu Kämpfen und spontanen Massendemonstrationen. Beamte und Offiziere wurden ihrer Posten enthoben und Arbeiter- und Soldatenräte gewählt, die die Organisation des täglichen Lebens in die Hand nahmen.

Die Broschüre schildert die Aufstände der Soldaten und Arbeiter, die schließlich durch den Verrat der SPD ein blutiges Ende fanden.

ISBN 3-922256-03-1 / Format Din A 5 / Zahlreiche Fotos / 76 S. / 3 DM
Gemeinschaftsausgabe mit dem An-Archia Verlag, Wetzlar



WE ARE EVERYWHERE
Geschrieben im Cook County Jail
von JERRY RUBIN

316 Seiten, viele Fotos, 12 DM

Verlag Büchse der Pandora

PF. 2820
633 WETZLAR

ISBN 3-88178-019-X

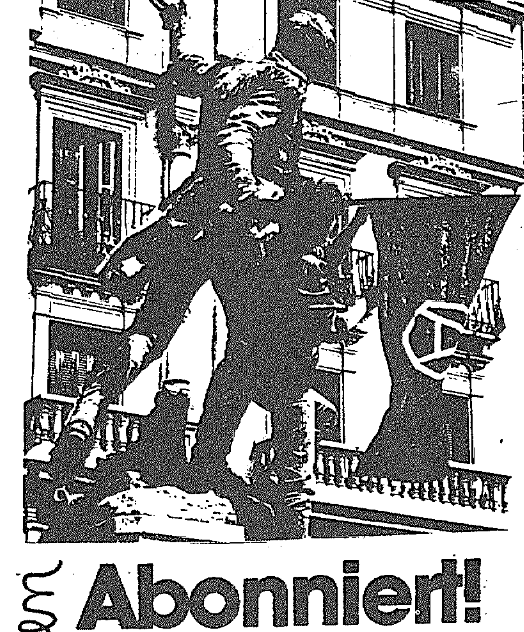


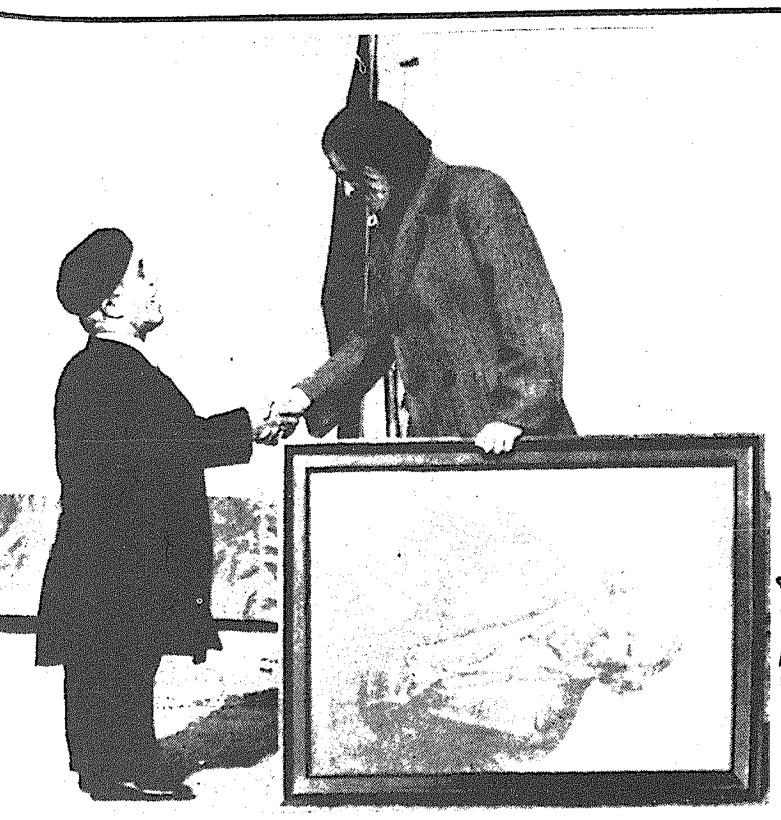
Wir verkaufen die Broschüre "WIE VERWEIGERE ICH DEN KRIEGSDIENST" (72 Seiten). Von Erfassung, Musterung, Verhandlung, Begründung, Adressen, Rechtsanwälte bis Zivildienst. 3.-DM + Porto. Ab 10 Stück 2,50 DM. REGENBOGEN, Bachstr.15, 8125 Huglfing

Trotzdem ★ Verlag

7410 Reutlingen, Obere Weibermarktstr. 3
Telefon: 07121/370494

VERPACKT – Hierbei handelt es sich um ein subjektives Lese- und Bilderbuch gegen die entmenschende Warengesellschaft BRD. Ein Autorenkollektiv von 7 Leuten/-innen versucht assoziativ Zusammenhänge klarzumachen. Nicht über umständliche Theorie, sondern über Bilder, Photos, Geschichten,Artikeln wird provokativ auf Auswirkungen der Warengesellschaft reagiert. Themen,auf die sich das Kollektiv dabei beschränkt hat sind: Angst, Aberglaube, Mensch (Frau) als Ware,Vermassung, Fließbandfreizeit, menschliche Beziehungen,Herrschaftssprache... 9.-





Schwarzer Faden

Abonniert!

Abonnenten werden nach der Revolution bei der Vergabe der Stellen im öffentlichen Dienst bevorzugt.
(z.B. Briefträger, Müllabfuhr sprich : alternative Müllverwertung)

Jahresabo : 10,-DM (incl.Porto)
Wiederverkäufer : 30% Rabatt (ab 5 Exemplaren)

Für Sendungen an Gefangene rufen wir zu Patenschaftsabos auf!

PSK Stuttgart : 574 63-703
(Friederike Kamann,Reutlingen)

Name ____________

Straße ____________

Postleitzahl/Ort ____________